

Riesauer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Redaktions-Adresse
Tageblatt, Riesa.

Amtsblatt

Verlags-Adresse
No. 22.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröbba.

Nr. 177.

Donnerstag, 1. August 1912, abends.

65. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Einzelgen-Ausgabe für die Nummer des Ausgabestages bis vormittag 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Fernpostbestellung 43 zum breiten Korpuszettel 18 Pfg. (Postpreis 12 Pfg.) Zeitraumber und inbedruckter Satz nach besonderem Tarif.

Notationsdruck und Verlag von Sanger & Winterlich in Riesa. — Verlagsstelle: Goethestraße 28. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hänel in Riesa.

Montag, den 5. August 1912, vorm. 10 Uhr,
kommt im Auktionslokal hier ein Harmonium gegen sofortige Bezahlung zur Versteigerung.
Riesa, 31. Juli 1912.

Der Gerichtsvolksherr des Königl. Amtsgerichts.

Eingegangen sind folgende Gesetze, Verordnungen und Bekanntmachungen, die in der Ratstafel eingesehen werden können:

Gesetz, betreffend die Feststellung des Reichshaushaltsetats für das Rechnungsjahr 1912. Vom 28. Mai 1912. Gesetz, betreffend die Feststellung des Haushaltssetats für die Schutzgebiete auf das Rechnungsjahr 1912. Vom 28. Mai 1912. Bekanntmachung, betreffend Ergänzung und Aenderung der Anlage C zur Eisenbahn-Verkehrsordnung. Vom 31. Mai 1912. Bekanntmachung, betreffend die Einrichtung von Sammelkarten und die Vernichtung von Quittungskarten. Vom 8. Juni 1912. Erklärung wegen Abänderung des Absatzes 5 der Erklärung zu der Brüsseler Generalakte vom 2. Juli 1890. Vom 15. Juni 1910. Bekanntmachung, betreffend den beim Kaiserlichen Kuffschiffamt für Privatversicherung bestehenden Versicherungsbeitrag. Vom 11. Juni 1912. Bekanntmachung, betreffend Abrechnungsstellen im Schiffsverkehr. Vom 12. Juni 1912. Gesetz, betreffend den Gebührensatz für den Kaiser Wilhelm-Kanal. Vom 8. Juni 1912. Gesetz, betreffend Beseitigung des Branntweinkontingents. Vom 14. Juni 1912. Bekanntmachung, betreffend den Schutz von Erfindungen, Mustern und Warenzeichen auf der mit dem IV. Internationalen Kongress für Kunstunterricht, Zeichnen und angewandte Kunst, Dresden 1912 verbundenen Zeichenausstellung. Vom 2. Juni 1912. Gesetz zur Ergänzung des Gesetzes über die Friedensprüfungshärte des deutschen Meeres vom 27. März 1911 und des Befolgungsgesetzes. Vom 14. Juni 1912. Gesetz zur Abänderung des Reichsmilitärgesetzes. Vom 14. Juni 1912. Novelle zu den Gesetzen, betreffend die deutsche Flotte, vom 14. Juni 1900 und 5. Juni 1906. Vom 14. Juni 1912. Gesetz über die Deckung der Kosten der Verklärung von Meer und Flotte. Vom 14. Juni 1912. Bekanntmachung, betreffend die Schaffung von Rayons. Vom 11. Juni 1912. Bekanntmachung, betreffend Ausführung des Weingesezes. Vom 15. Juni 1912. Gesetz, betreffend Aenderung des Strafgesetzbuchs. Vom 19. Juni 1912. Vertrag zwischen dem Reiche und Bayern, betreffend den Bau und Betrieb einer Nebeneisenbahn von Müngthal nach Zweibrücken. Vom 19. März 1912. Bekanntmachung, betreffend die Inkraftsetzung des am 17. Juli 1905 im Haag unterzeichneten Abkommens über den Stoßprozeß in den

dänischen Antiken. Vom 10. Juni 1912. Bekanntmachung, betreffend das Gesetz über die Schlachtvieh- und Fleischschau. Vom 21. Juni 1912. Bekanntmachung, betreffend Uebergangsbestimmungen zur Reichsversicherungsordnung. Vom 24. Juni 1912. Bekanntmachung, betreffend eine Ausführungsbestimmung für die Angestelltenversicherung. Vom 29. Juni 1912. Bekanntmachung über die Vergütung für die Ausstellung der Versicherungsarten der Angestelltenversicherung. Vom 29. Juni 1912. Bekanntmachung über das Entwerfen der Beitragsscheine der Angestelltenversicherung. Vom 29. Juni 1912. Bekanntmachung, betreffend die Versicherung deutscher Bediensteten ausländischer Staaten und solcher Personen, welche nicht der inländischen Gerichtsbarkeit unterstehen, nach dem Versicherungsgeetze für Angestellte. Vom 29. Juni 1912. Bekanntmachung über die Einrichtung von Vorreden für die Angestelltenversicherung. Vom 29. Juni 1912. Fürsorgegesetz für militärische Luftfahrer. Vom 29. Juni 1912. Bekanntmachung, betreffend die Ratifikation des am 6. Juli 1906 in Genf unterzeichneten Abkommens zur Verbesserung des Loses der Verwundeten und Kranken bei den im Felde stehenden Heeren durch Flugarten. Vom 25. Juni 1912. Bekanntmachung, betreffend die Hinterlegung der Ratifikationsurkunden Oesterreich-Ungarns und der Niederlande zu dem am 4. Mai 1910 in Paris unterzeichneten Abkommen zur Bekämpfung der Verbreitung unzüchtiger Veröffentlichungen sowie die Inkraftsetzung des Abkommens im Bereiche des Australischen Bundes. Vom 25. Juni 1912. Bekanntmachung, betreffend die dem Internationalen Uebereinkommen über den Eisenbahnfrachtverkehr beigefügte Liste. Vom 29. Juni 1912. Wahlordnung für die Wahl der Vertrauensmänner und Geschäftsmänner (§§ 145 ff. des Versicherungsgesetzes für Angestellte). Vom 3. Juli 1912. Bekanntmachung der Fassung des Gesetzes, betreffend die deutsche Flotte. Vom 27. Juni 1912. Bekanntmachung, betreffend Ergänzung der Anlage C zur Eisenbahn-Verkehrs-Ordnung. Vom 4. Juli 1912.

Riesa, am 31. Juli 1912.
Der Rat der Stadt Riesa. Ohm.

Freibank Poppitz.

Morgen Freitag früh von 1/6—1/8 Uhr und Sonnabend früh von 6—7 Uhr
wird Rindfleisch, roh, 1/2 kg 55 Pfg., geflocht 1/2 kg 55 Pfg. verkauft.
Der Gemeindevorstand.

Vertilgung und Sächliches.

Riesa, 1. August 1912.

—* Einem verdienstvollen Beamten unserer Stadtverwaltung, Herrn Stadthauptkassierer Karl Hammich, war es heute vergönnt, das 25jährige Dienstjubiläum zu feiern. Vormittags nach 8 Uhr begaben sich Herr Bürgermeister Dr. Scheider, Herr Stadtrat Dr. Diegel und eine große Anzahl städtischer Beamter an den mit Blumen und Kränzen schön geschmückten Arbeitsplatz des Herrn Hammich. Herr Bürgermeister beglückwünschte den Jubilar aufs herzlichste namens der städtischen Kollegien und überreichte ihm eine Ehrennadel der Stadt Riesa. Der Obmann der städtischen Beamten, Herr Registrator Richter, überreichte unter Glückwünschworten ein Geschenk der Ratbeamten. Vom Direktorium und vom Vorstehenden des Bezirks Riesa des Vereins Sächsischer Gemeindebeamten gingen dem Jubilar herzlich gehaltene Glückwünschreiben zu. Auch von Freunden und Bekannten aus den Kreisen der hiesigen Bürgerschaft wurde Herr Hammich vielseitig beglückwünscht. Wünsche es dem treuen Beamten vergönnt sein, noch recht lange in voller Gesundheit und Wirksamkeit seine schätzenswerten Dienste der Stadt Riesa zu widmen.

—* Der Eisenhändler Hermann Birnbaum aus Frankenthal hatte gestern in Großenhain einen Diebstahl ausgeführt. Birnbaum wurde gestern in der hiesigen Herberge zur Heimat auf Veranlassung der Großenhainer Polizei festgenommen und dem Amtsgericht Riesa zugeführt.

—* Die Meisterprüfung nach § 133 der Gewerbeordnung haben vor der Meisterprüfungs-Kommission abgelegt und bestanden Herr Kapuziner Mag Hermann Wros in Riesa und der Wagner und Steuermacher Herr Anton Schwarz in Gröbba bei Riesa.

— Zur Einführung einer einheitlichen Uniformierung der Sicherheitspolizeibeamten der Gemeinden des Königreichs Sachsen hat das sächsische Ministerium des Innern eine Verordnung erlassen und dazu „Einheitliche Bestimmungen über die Bekleidung und Ausrüstung der Exekutivbeamten der Gemeindefürsorgepolizei Sachsens“ herausgegeben. Daraus ist folgendes hervorzuheben: Das Ministerium bemerkt, es ersehe aus den ihm erstatteten Berichten, daß der Wunsch nach einer einheitlichen Uniformierung der Exekutivbeamten der Gemeindefürsorgepolizei allgemein geteilt, wenn auch eine zwingende Notwendigkeit zur Durchführung dieser Neuierung meist nicht anerkannt werde. Das Ministerium halte die einheitliche Uniformierung ebenfalls für sehr erwünscht,

da diese Maßnahme geeignet sein würde, das Gefühl der Zusammengehörigkeit unter den Gemeindefürsorgepolizeibeamten zu stärken, sie dem Publikum gegenüber besser als bisher kenntlich zu machen, ihnen einen Wechsel der Dienstkleidung durch die Möglichkeit der Selbsthaltung derselben Uniform zu erleichtern und Ungleichheiten in den Kleiden und Abzeichen zu beseitigen. Doch sehe sich das Ministerium nicht veranlaßt, die Einführung der einheitlichen Uniform in allen Gemeinden anzuordnen. Es habe daher in den „Einheitlichen Bestimmungen“ Vorschriften aufgestellt, deren Annahme allen Gemeinden dringend empfohlen werde, ohne daß im allgemeinen ein Zwang in dieser Richtung ausgeübt werden solle. — In Riesa gelangen bekanntlich die „Einheitlichen Bestimmungen“ des Ministeriums vom 1. Oktober d. J. ab zur Anwendung.

— Nach den offiziellen Zusammenstellungen haben während des vorigen Jahres 3676 Brand-, Blitzschlag- und Explosionsfälle in Sachsen stattgefunden. Davon entfielen auf die Kreisauptmannschaft Bauhen 304, Chemnitz 624, Dresden 1171, Leipzig 1061 und Zwickau 516. An Gesamtbewilligungen für die Gebäudeversicherungsabteilung entfielen auf die Kreisauptmannschaft Bauhen 603 779,50 M., Chemnitz 1 373 430 M., Dresden 1 554 477 M., Leipzig 1 056 924 M. und Zwickau 1 592 419,10 M., insgesamt 6 181 029,60 M. An Gesamtbewilligungen für die Mobilarversicherungsabteilung entfielen auf die Kreisauptmannschaft Bauhen 37 210 M., Chemnitz 77 478 M., Dresden 235 352 M., Leipzig 106 103 M. und Zwickau 95 225 M., insgesamt 551 368 M.

— Der Bericht des Landesvorstandes der sozialdemokratischen Partei Sachsens für das Geschäftsjahr vom 1. Juli 1911 bis 30. Juni 1912 ist soeben erschienen. Danach hat die Partei im verfloffenen Jahre den stärksten Zuwachs an Mitgliedern seit Bestehen der Organisation zu verzeichnen. Die Zunahme beträgt nämlich 28 741, da die Mitgliederzahl von 120 584 auf 149 325 stieg. Hieran sind die männlichen Mitglieder mit 131 283 und die weiblichen mit 18 042 beteiligt. Die Organisation wuchs somit um 24 463 männliche und 4278 weibliche Mitglieder.

— Eine Viehzählung wird auf Beschluß des Bundesrats am 2. Dezember d. J. in ganz Deutschland vorgenommen. Mit dieser Viehzählung soll auch eine Zählung derjenigen in der Zeit vom 1. Dezember 1911 bis 30. November 1912 vorgenommenen Schlachtungen verbunden werden, welche der amtlichen Fleischschau nicht unterlegen haben. Sofern indes nach landesrechtlichen Vorschriften auch das Fleisch, das aus-

schließlich im eigenen Haushalt der Besitzer der Schlachtvieh zur Verwendung kommt (Hauschlachtungen) amtlich zu beschauen war, sind diese Schlachtungen nicht mitzuzählen, um Doppelzählungen zu vermeiden. Eine derartige Hauschlachtungsstatistik ist bisher zweimal vorgenommen, sie bildet eine wichtige Ergänzung zu den vierteljährlich veröffentlichten Ergebnissen der Schlachtungsstatistik, bei der die gewerblichen Schlachtungen berücksichtigt werden, d. h. also die Schlachtungen, die in Schlachthöfen oder bei Fleischhauern vorgenommen werden. Weiter soll mit der Viehzählung eine Ermittlung des Verkaufswertes des Viehbestandes verbunden werden.

— Die Wespen sind zum großen Kerger der Hausfrauen, der Obstbändler und anderer „Interessenten“ wieder in voller Tätigkeit. Von der Natur ist die Wespe für ihre Fortkommen vorzüglich ausgestattet; mit größter Leichtigkeit durchschneidet sie mit ihrem messerscharfen Freßgange die Haut der Früchte und laßt sich an deren Bienenfleisch. Böse Feinde der Wespen sind die Fleischer, Zuckerbäcker und Bäcker, auf deren Waren die Wespen rein besessen sind. Sehr gram sind den Wespen auch die Imker, denn die schlanken, schnellen und streitbaren Tiere sind gefürchtete Räuber auf den Bienenständen. Die Wespe lauert den Bienen, die mit süßem Honig beladen an die Stöcke kommen, wie ein echtes Raubtier auf, fängt sie, wirft sie zur Erde, reißt ihnen den Leib auf und regastert sich an der Beute. So verfährt sie auch mit den Schwebefliegen, die in den Blüten Honig suchen; hier liegt ihre Schädlichkeit in dem Umstande, daß die Larven dieser Fliegenarten uns durch die Vertilgung der Blattläuse von großem Nutzen sind. Wenn man den Wespen an den Krügen gehen will, so empfehle sich am meisten die Ferkelung ihrer Nester; nachts oder an kühlen, regnerischen Tagen trifft man die ganze Räuberbande zu Hause an. Die Lösung bewirkt man, indem man Teer, Schwefel, Petroleum oder bergleichen in das Flugloch bringt und dann geschickt in Brand setzt. Im einzelnen geht man gegen sie vor, indem man Schalen mit dem Hefesatz von Braun- oder Zungbier, mit Wasser verdünnt und mit Zucker gesüßt, zum Raschen hinstellt. Sie nehmen den Trank sehr begierig, es geht ihnen danach aber wie der Goetheschen Ratte im Kellernest, sie müssen esendiglich freieren.

— Wir stehen in den Hundstagen, und mit ihnen beginnt die Zeit der Reife der Nachtschattengewächse, dieser gefährlichen Giftpflanzen, von denen

nicht nur die Beeren, sondern auch schon einzelne grüne Pflanzenteile äußerst schädlich sind. Die Früchte des schwarzen Nachtschattens (*Solanum nigrum*), der überall in Gärten, an Wegen und Hecken wächst, sind blaue-schwarze Beeren, die den Heidebeeren ähnlich sehen und von den Kindern unvorsichtlich oft solche gehalten werden. Nicht minder gefährlich ist die dem Nachtschatten verwandte Tollkirsche (*Atropa belladonna*). Da manche junge Leuten durch den Genuß dieser giftigen Beeren in ernste Gefahr geraten kann, so empfiehlt es sich für die Eltern und Lehrer, die Kinder, die während der Ferien gern in Wald und Feld umherschweifen, vor den Pflanzen zu warnen.

Radebeul. Entführt wurde Mittwoch vormittag in der 11. Stunde das dreijährige Enkelkind des Majors von Gouel hier, Irene Schalm, von einem unbekanntem Mann von der Straße weg.

Dresden. Für den am 29. August abends neun Uhr auf dem Theaterplatz stattfindenden Weichen Zapfenstreich wird in den Anlagen vor der Gemäldegalerie eine öffentliche Tribüne errichtet, zu der Kartenvorverkauf stattfindet. Im übrigen wird der Theaterplatz für das Publikum gesperrt, da er für den An- und Abmarsch hunderttausender Musikanten, sowie der 500 Posaunisten benötigt wird.

Pirna. Wegen die hiesige proletarische Schützengilde, die zu dem sozialdemokratischen Bezirkskongress abends ihren großen Tanzsaal an der Elbe überließ, hat der Vaterländische Ausschuss für den 8. sächs. Reichstagswahlkreis Stellung genommen. Man drückt dabei sein Versehen darüber aus, daß trotz eines früheren Schreibens des Ausschusses — es handelte sich damals um die Ueberlassung des Saales an die sozialdemokratische Arbeitervereinsvereinigung „Solidarität“ — jetzt abends durch die unter dem Protektorat des Königs stehende Gilde eine solche Unterstellung der sozialdemokratischen Partei erfolgte.

Pöbau. Der Neubau einer Jägerkaserne für das hierher kommende Jäger-Bataillon beschäftigte im Anschluß an die Bürgermeisterversammlung den Stadtgemeinderat in geheimer Sitzung. Der Kasernenbau wird von der Stadtgemeinde ausgeführt, die zur Deckung der Baukosten eine Anleihe aufnimmt. Der Kreisoberhauptmann hat die Aufnahme einer Anleihe unter der Bedingung genehmigt, daß die Tilgung in 34 Jahren beendet wird. Nach einem gestern vom Stadtgemeinderat genehmigten Vertrag zwischen der Stadt Pöbau und dem Militär-Fiskus wird die Anleihe mit 6 Prozent verzinst, jedoch hat die Stadtgemeinde selbst die späteren Reparaturen am Kasernenbau auszuführen. Falls die Stadt diese nicht übernimmt, wolle der Fiskus nur 5 Prozent Zinsen zahlen.

Wittweida. Die ministerielle Genehmigung zum Betriebe des regelmäßigen täglichen Automobilbusverkehrs Wittweida—Gautschen—Freiberg ist nunmehr eingetroffen. Sonnabend, 8. August, werden die Fahrten aufgenommen. Unternehmerin der neuen Verkehrslinie ist die Automobilfabrik G. Rade in Coswig (Sachsen).

Zhum. Unser neues Stadtoberhaupt, Herr Bürgermeister Nibel, traf Dienstag vormittag hier ein. Am Bahnhof hatten sich die Mitglieder des Rates und der Stadtverordnetenversammlung eingefunden, die den Ankommen den begrüßten. In dem festlich geschmückten Reditszimmer, in welchem sich das Stadtverordnetenkollegium und die städtischen Beamten eingefunden hatten, erfolgte durch Herrn Stadtrat Opp die Begrüßung. Sonnabend findet die Einweihungsfeierlichkeit statt.

Glausnitz bei Burgstädt. In Rößlinghausen bei Glausnitz brach auf dem Anwesen des Gutbesizers Ulrich Feuer aus, wodurch das große Wohnhaus und ein Seitengebäude vollständig eingeschert wurden. Die sofort herbeigekommene Feuerwehr konnte ein Seitengebäude und die Scheune vor der Vernichtung retten.

Oelsnitz i. L. Bergarbeiter Stein wurde im hiesigen Konforbia-Schacht von Kohleneinbruch erschlagen und getötet.

Bad Eiser. Der Karlsbad-Wariensbader—Berliner Apprehend 188 überfuhr zwischen den Bahnhöfen Franzensbad und Boiterdreuth den 67-jährigen Häusler und Weber Johann Egerer aus Eirnitz, der die geschlossene Bahnstrecke umgangen hatte. Der Bauernschwert wurde sofort getötet.

Zwickau. Die Ferienstrafkammer verurteilte den Sparassistenten Haubold wegen fortgesetzter Unterschlagungen zum Nachteile des Wohlthätigkeitsvereins Sächsische Fachschule zu 8 Monaten Gefängnis. Haubold war Jahre lang erster Vorsitzender der Fachschule und hat in dieser Eigenschaft Beiträge für die Waisenkolonie für arme und schwächliche Kinder in Höhe von etwa 2500 Mark unterschlagen.

Therum a. b. Blauen. Der Steinbrucharbeiter Jedtsch hier, der seine fünf Kinder aufzuküpfen versuchte und dann nach dem Ausstand stücheln wollte, scheint geisteskrank zu sein. Er ist aus der Untersuchungsanstalt in das Krankenhaus gebracht worden, wo er auf seinen geistigen Zustand hin beobachtet wird.

Blauen. Unter dem Verdacht des Viehschmuggels war Mitte Juni im Bezirk der Amtshauptmannschaft Oelsnitz eine größere Anzahl Personen verhaftet worden. An diese Tatsache knüpften sich verschiedene Gerüchte, die zum Teil falsch, zum Teil stark übertrieben sind. So ist es insbesondere falsch, daß einer der Verhafteten, ein wohlhabender Gutbesitzer, gegen Stellung einer Kaution von 30 000 Mark aus der Haft entlassen worden sei. Richtig ist, daß ein Teil der Verhafteten wieder in Freiheit gesetzt worden ist. In der Haft befanden sich noch drei. Die Anklage richtet sich gegen sieben Personen.

Blauen i. B. Ein gefährlicher Dieb und Betrüger ist der Bandenführer in die Hände gefallen. Die Kriminalbrigade Blauen i. B. konnte durch ihre Ermittlungen einem in Haft befindlichen Vädgersen namens Roubert eine große Anzahl Fahrraddiebstähle nachweisen, die dieser Ende Juni und Anfang Juli in verschiedenen Städten und Dörfern des Vogtlandes usw.

verübt hat. Die gefohlenen Räder, die Roubert jedesmal an einem anderen Orte verkauft hatte, sind sämtlich wieder erwischt worden. Weiter hat Roubert zugegeben, während des Schahwinters in Blauen einer Artenerie ein Verbrechen mit 20 M. und in Hainichen einem Mädchen ein Verbrechen mit 2 M. geübt zu haben. Außerdem hat er noch in Hainichen und in Grimnitzau größere Viehdiebstähle inszeniert, als er sich als ehemaliger Hainichen-Bezirksrichter ausgab und als solcher Soldaten und Zivilpersonen mit Wein, Zigarren usw. freistellte. In einem günstigen Augenblicke ist er dann regelmäßig auf Zimmerwiedersehen verschwunden.

Zeitz. Infolge Unbestimmtheit warf sich in der Nacht zu Dienstag eine Notrufkammer am Dorfschmied vor eine im Gange befindliche Anstalt, um sich überfahren zu lassen. Infolge der Geringfügigkeit des Führers, der seinen Wagen sofort zum Stillstand bringen konnte, blieb das Mädchen indes vor Schaden bewahrt.

Torgau. Ein Kampf auf Leben und Tod spielte sich Montag nachmittag in den Fluten der Elbe unterhalb der Eisenbahnbrücke bei Torgau ab. Die Rietzer Frau Weimann aus Sawade und Frau Damm aus Gelnberg i. Schf., die beim Eisenbahnbrückenbau beschäftigt sind, nahmen in der freien Elbe ein Bad. Damm, der bei Schwimmen unglücklich ist, war einer tiefen Stelle zu nahe gekommen und von einem Strudel erfasst, in die Tiefe gezogen worden. Weimann, durch Rufe aufmerksam gemacht, schwamm seinem Freund zu Hilfe. Nun entspann sich ein erbitterter Kampf. In seiner Todesangst ergriff Damm den Rietzer und klammerte sich an diesen krampfhaft an. Wiederholt tauchten sie unter und man hielt beide für verloren. Unter Ansehung seiner ganzen Kraft gelang es aber Weimann sich zu befreien und den schon fast leblosen Körper des Damm ans Ufer zu bringen. Die Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg.

Pilsen. Der Schenkwirt Karl Alexander in Gohrowitz konnte sich über den kürzlich erfolgten Tod seiner Frau nicht trösten und verfiel in den letzten Tagen in eine, dem Wahnsinn angelegende Stimmung. Vorgestern abend schloß der Mann seine beiden 4 1/2, und 3 Jahre alten Knaben auf den Friedhof und erschöß beide am Grabe der Mutter. Dann stieß er sich selbst durch einen Schuß ins Herz.

Wöllitz. Vor der Strafkammer des Landgerichts hatte sich eine 7köpfige Schmugglerbande, 5 Männer und 2 Frauen, zu verantworten, welche einen schwebhaften Seezahnfischmuggel aus der Schweiz nach Deutschland und Österreich betrieb. Der Fischhändler Braddler aus Wöllitz, ein hiesiger Staatsangehöriger, wurde zu 1 Jahr 4 Monaten, der Reisende Reitsma aus Jülich zu 18 Monaten und 1 Woche, der Sachsinngent Hubla aus Jülich zu 10 Monaten, der Reisende Bachold aus Jülich zu 8 Monaten, der Brechergolder Rym aus Wöllitz im Ranton Bern zu 4 Monaten Gefängnis und Franziska Braddler aus Wöllitz zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt, jedoch für den bedingten Strafausschub empfohlen. Marie Braddler erhielt 5 Wochen Gefängnis. Eine große Menge Seezahn, die in Koffern vorgefunden worden ist, wurde beschlagnahmt. Für die hintergelassenen Steuerbeiträge wurden sämtlich Angeklagten zu hohen Wertesafstrafen verurteilt. — Eine krasse Submissionsliste hat sich bei der Ausschreibung der Erd- und Feldarbeiten und der Betonarbeiten (zusammen 81 600 Kubikmeter) für die neue Einföhrungslinie Steitzgau-Meyersdorf (2,5 Kilometer) in den Bahnhöfen Meyersdorf ergeben. Von den 22 abgegebenen Geboten betrug die höchste, von D. Werner in Neureuth abgegebene Forderung 235 920 M., die niedrigste, von Rosner (Gottelberg) abgegebene Forderung dagegen 118 920 M. Die Differenz belief sich daher auf nicht weniger als 167 000 M.!

Goethe und das Wetter.

Goethes Lieblingszeit im Jahre war der Sommer. „Wenn das Barometer tief steht und die Landschaft keine Farben hat, wie kann man leben?“ fragt er in einem Brief an Herder, und an Schiller schreibt er, er könne erst im Sommer die zum Schaffen nötige Heiterkeit und Stimmung wiederfinden, die er in der schlimmen Jahreszeit ganz vermisst habe. Vor allem war er von der Sonne abhängig; wie die Natur in den Wanderjahren, die sich blumenhaft zu blühen und gebelben dem Himmellicht zuwenden, besaß auch er eine tiefe Sehnsucht nach Heiterkeit und Wärme und das heiße Verlangen nach des Siedens heiterem Licht und reiner Formensülle, das durch sein Leben geht, findet zum Teil darin seinen Grund, daß er sich körperlich nicht wohl fühlte in der nordischen Dunst- und Nebelwelt. Ungeöhnlich empfindlich war Goethe auch gegen die Veränderungen des Luftdrucks. „Ich arbeite bei hohem Barometerstande leichter als bei tiefem,“ sagt er zu Eckermann, „da ich nun dieses weiß, so suche ich bei tiefem Barometerstande durch größere Anstrengung die nachteilige Einwirkung aufzuheben, und es gelingt mir.“ So treffen auf Goethes Abhängigkeit vom Wetter in Worten die Beobachtungen seines langjährigen Hausarztes Vogel zu, der darüber schrieb: „Licht und Wärme waren für ihn die unentbehrlichsten Lebensreize; bei hohem Barometerstande bestand er sich am wohlsten. Den Winter detestete er und behauptete oft scherzend, man würde sich im Spätsommer ausfinden, wenn man sich da von der Abscheulichkeit des Winters eine rechte Vorstellung zu machen imstande wäre.“

Auf seinen persönlichen Erfahrungen beruhen auch in erster Linie des Dichters theoretische Anschauungen über die Witterung. Er verwarf jeden außerhalb der Erde liegenden Einfluß, wollte nichts vom Wirken der Planeten und des Mondes wissen und setzte „nichts auf den Thermometer und alles auf den Barometer“. Mit diesem Glauben an das Barometer sind andere meteorologische Anschauungen Goethes auf das engste verknüpft. „Vorthe

sprach darauf,“ erzählt Eckermann, „sehr viel über das Steigen und Fallen des Barometers, welches er die Wasserbeziehung und Wassererneuerung nannte. Er sprach über das Ein- und Ausatmen der Erde nach ewigen Gesetzen.“ Die Anziehungskraft der Erde bewegt sich nach des Dichters eigener Meinung in einem Wechsel von Zug und Abnahme und bildet so die Ursache der Barometerschwankungen. Was Goethe über „die Elastizität der Luft“ sagt, ist eine wissenschaftlich unhaltbare Illusion. Aber Goethe gefiel es, in den Schwankungen des Wetters einen Rhythmus zu erblicken, wie er dem menschlichen Organismus eigen ist; er besetzte auch hierin die Natur, indem er die Luftelastizität mit der moralischen Elastizität des Menschengestes verglich. Goethe glaubte sich der Natur so nahe, daß er wohl auch einmal ganz ernsthaft als Wetterprophet auftrat. Eine solche Geschichte erzählt zum Beispiel der ungarische Kaniblat der Theologie S. Ferjenyef. Als er sich von dem Dichter empfahl, „trat dieses an das Fenster und sagte, nachdem er einige Zeit hinausgesehen: „Ich rief Ihnen vorhin nach Weimar zu gehen; nun rate ich Ihnen ab: es kommt ein Gewitter.“ Ferjenyef bemerkte: es sei ja doch der schönste Tag mit Sonnenschein und blauem Himmel! Goethe blieb bei seiner Meinung und Ferjenyef empfahl sich, ganz erstaunt über diese, wie ihm schien unbegründete Prophezeiung. Er glaubte nicht daran und blieb bei seinem Vorfasse, ging nach Weimar und wurde von einem gewaltigen Gewitter überfallen, dabei naß bis auf die Haut.“

Freilich neben Stunden der Sicherheit und des festen Glaubens an die ewige Gesetzmäßigkeit der Witterung gab es auch bei Goethe solche des Zweifels, ja der Verzweiflung. So erzählt die Großherzogin Luise aus dem Jahre 1838: „Goethe, der Beschäfer des Barometers, fängt an, an dessen Zuverlässigkeit zu zweifeln, und weiß nicht recht, wie er dessen unbegreifliches Steigen und Fallen entschuldigen soll.“ Auch dem Kanzler Müller gegenüber schüttete Goethe sein Herz aus und klagte über die Visionshäre, diese „alte Kokette, die eine Zeitlang geregelten Gang affektierte, aber bald sich dem ersten besten Wind preisgab“. In solcher Stimmung kommt er zu dem Resultat, „daß der Mensch der Meteorologie nicht gewachsen ist und er sich daher in seinen Beobachtungen und Forschungen unruhig abmühe“. Dann tröstet er sich wohl mit einem Wort des Prinzen August von Weimar: „Es ist doch besser schlechtes Wetter, als gar keines“ und erklärt, „dieser Spruch falle ihm immer ein, wenn er sich über etwas Unvollkommenes ärgere.“ Im Ernst hat aber Goethe den Glauben an die Meteorologie nie aufgegeben. „Wir sind überhaupt bloß dazu da, um die Natur zu beobachten,“ sagte er zu F. Ch. Wahr ein halbes Jahr vor seinem Tode; „erfinden können wir in derselben nichts. Daher können auch die meteorologischen Beobachtungen, wenn solche unermüdet fortgesetzt werden, gewiß noch zu bedeutenden Resultaten führen.“ Nach diesem Bekenntnis hat er selbst stets gehandelt.

Trotz seiner unrichtigen Grundanschauung war er in seinen meteorologischen Forschungen auf dem richtigen Wege, hat nachvoll gewirkt für die systematische Beobachtung der Naturerscheinungen und in Sachsen-Weimar das erste deutsche Gebiet geschaffen, das mit einem Netz meteorologischer Stationen ausgestattet war. In seinem „Versuch einer Witterungslehre“ unternahm er es zum ersten Mal, einen vollständigen Grundriß dieser noch in den Kinderjahren siedenden Wissenschaft zu geben, und die heute blühende Wissenschaft kann mit gutem Grund in ihm ihren Vater verehren. Besonders eifrig gab sich Goethe, dem Vorbild des Engländers Luke Howard folgend, dem Studium der Wolkenformen und Himmelsfarben hin, die er „mit Wort und Bild“ in seine Tagebücher einzeichnete. Diese Aufzeichnungen der vielgestaltigen Formenspiele am Firmament, die wundervolle Proben seiner wortgewaltigen, anschauungsreichen Naturphilosophie bieten, wurden ihm wie all die Phänomene des Wetters zu tiefen Symbolen des Menschenlebens und beschränkten sein Dichten. Wie die herrlichen Landschaftsbilder der „Euphrosyne“, des Eingangs des zweiten Teil des Faust u. a. letzten Endes aus meteorologischen Beobachtungen entstanden sind, so verklärte sich ihm das Bild geliebter Frauen in den lichten Himmelsanschwebenden Wolken.

Vermischtes.

Ein Selbstmörder von Beruf. Der 75-jährige ehemalige Apothekerlaborant Achille Grappe hatte eine originelle Art gefunden, die Mißbilligkeit von Nachbarn auszubeuten. Er mietete ein Zimmer in einem Hotel, besetzte es mit gebrauchten Sesseln an der Wand, zog sich eine Seiflinge um den Hals und schrauberte mit strampelnden Beinen so geräuschvoll wie möglich Stühle, die er vorher im Bereiche seiner Frühe aufgestellt hatte, zu Boden. Das Gepolter rief Leute herbei, die sich besahen, ihn vom Strich abzukneifen, und während man ihn beschäftigte war, klagte er in einem schmerzhaften Selbstgespräch über seine Verlassenheit und sein Elend, das ihm in der Regel rechtliche Gaben von seinen Vettern einbrachte. Oftmal hatte er in den letzten zwei Monaten diesen Trick mit gutem Erfolge ausgeführt. Vorgestern versuchte er ihn zum zwölften Male. Aber diesmal kamen die Nachbarn nicht rechtzeitig herbei, und als man schließlich doch in sein Zimmer trat, baumelte an dem einträglischen Strich nur noch eine Leiche.

Im Gewitter. Der Regen rauscht in Strömen hernieder, zuckende Blitze züngeln, gewaltige Donner krachen. Da empfindet der Mensch seine Ohnmacht gegenüber jenen Naturkräften, die ihm Haus und Hof, ja selbst das Leben rauben können, ohne daß er Widerstand zu leisten vermag. Darum ist es begreiflich, wenn heidnische Völker im Gewitter die Verkündigung ihrer Götter sahen, wenn sie die drohende Stimme einer beseligten, höheren Macht zu vernahmen glaubten und im geröhrenden Feuer des Himmels die zuckende Vergeltung

schärfsten. Unden Donner und Blitz wogelten sich über die Gegend. Sie sind die Begleiterscheinungen bei heftigen Gewittern. Als Wofes die gesehene Empfindung soll, hebt der Berg einat, und ein starkes Gewitter umgibt ihn; Schreden und Verzehung des Unmöglichen, dem allein die blind wütenden Naturkräfte gehorchen, erweckt sich ein Schauspiel. Die Sagen wissen nicht genug zu berichten, wie ein Bösewicht plötzlich unter Donner und Blitz von der Erde verschlungen wurde oder wie hartherzige Personen sich in Stein verwandelten, ebenfalls unter jener Gottesstimme aus den Wolken und unter dem zündenden Funken. Eine erhebene Vorstellung von der Entstehung des Gewitters hatten unsere heidnischen Vorfahren. Sie meinten, der Gott Donner, Thor oder Ichor fahre auf einem Wagen so rasch durch die Lüfte, daß unter den Rädern die Funken fliegen und weithin das Rollen der Räder erschalle. Hochauferachtet aber stehe der Lenker des Gefährts da und werfe einen riesigen Hammer von sich, der mit geheimnisvoller Anziehungskraft stets in die Hand zurückkehre, die ihn auswarf. Thors Hammer spielt bei allen alten Gebräuchen eine Hauptrolle, und der Schour bei ihm galt als einer der heiligsten. In sinniger Weise wird das Herdfeuer durch den Blitz entzündet. Wo nämlich zwei Menschen den Bund fürs Leben schließen, da läßt Tonar einen Strahl seines himmlischen Lichtes hernieder, der aber nicht verzehrend wirkt, sondern mild leuchtend und wärmend. Der Frauen Pflicht ist es, dieses Feuer, das göttlichen Ursprungs ist, rein zu bewahren. Somit war der Gott, dessen Hand der zündende Blitzstrahl entflammte, zugleich der Schützer der Familie und des Hauses. Als besonders geweiht galten dem großen Donner Risse und Erben, und wer sie während des Gewitters bei sich trug, der war dadurch gefeilt gegen schädliche Einflüsse. Heute sind wieder andere Gebräuche vornehmlich geworden; so glaubt man in katholischen Ländern, daß die am Palmsonntag geweihten Äpfelchen der Weidenbäume, wenn man sie während des Gewitters verbrennt, den Schutz des Himmels an sich ziehen.

Die Datteln und die Cholera. Zu Beginn des Tripolitaniens Krieges brach bekanntlich bei dem italienischen Expeditionskorps die Cholera aus und forderte trotz aller Vorkehrungsregeln zahlreiche Opfer. Damals wütete, trotz aller offiziellen Dementis, doch immer in einzelnen Gebieten Epidemien die verheerende Seuche; die amtliche Statistik räumte auch später ein, daß allein in Palermo 1500 Fälle von Cholera verzeichnet wurden, von denen 500 tödlich verliefen. Die Mannschaften des Expeditionskorps wurden bei der Ausreise sorgfältig desinfiziert, aber trotz aller Vorkehrungsmaßnahmen brach kurz nach der Landung in Tripolis die Cholera unter den Truppen aus und begann ihre Verheerung. Die beiden italienischen Militärärzte Dr. Rizutti und Dr. d'Ormea, denen die Leitung des bakteriologischen Laboratoriums im Feldzugsgebiete übertragen war, begannen sich sofort mit den Ursachen dieser Epidemie zu beschäftigen, und im Verlaufe der Untersuchungen stellte sich heraus, daß die in Tripolis gekauften Datteln, die von den Mannschaften verzehrt wurden, zum größten Teile eine geradezu erstaunliche Menge von Choleraerregern enthielten. Man nimmt an, daß die Früchte durch Fliegen und Insekten infiziert worden waren. Auch in den Brunnen fand man Choleraerregere. Die Folge dieser Feststellung war alsbald ein strenges Verbot in Tripolis, ungewaschenes Wasser zu genießen; vor allem aber wurde den Soldaten kategorisch verboten, Datteln zu essen. Sofort nach Inkrafttreten dieser Maßnahme nahmen die Cholerafälle ab, und die Epidemie ging zurück. Das Trinkwasser ließ die Militärbehörde mit schweren Kosten aus Neapel herbeischaffen und täglich landeten die Schiffe 1000 bis 4000 Tonnen filtriertes Wasser aus dem Sereno.

Neueste Nachrichten und Telegramme vom 1. August 1912.

X Bergen. Bei der Abreise des deutschen Kaisers von Solholm regnete es in Strömen. Es war so kalt wie in Moskau, kühlte sich aber während der Fahrt auf. Die Ankunft erfolgte gestern Abend 6 Uhr. Die Nordlandgäste des Kaisers werden am Sonntag, den 4. August, von Bord gehen und mit dem Zuge um 3 Uhr 17 Minuten von Solviken nach Berlin reisen. Mit den zurückbleibenden Herren wird der Kaiser am Dienstag, den 6. August, Solviken verlassen. An Bord ist alles wohl.

X Berlin. Die Ursache der folgenschweren Explosion in der Dresdener Straße ist noch nicht festgestellt worden. Einerseits wird gesagt, daß die beiden jungen Leute, die ums Leben gekommen sind, eigenmächtig in den Keller gegangen seien, wo sie vielleicht Zigaretten rauchten. Andererseits ist die Annahme aufgetaucht, die Explosion sei beim Mischen von Benzin mit einer Reinigungsmaße entstanden. Welche Gewalt die durch die Explosion hervorgerufene Stoßwelle hatte, geht aus der Tatsache hervor, daß die beiden verunglückten jungen Leute ein großes Stück weit fortgeschleudert wurden. Als man die beiden Opfer fand, waren sie bis zur Unkenntlichkeit verflämmt. (Siehe aus aller Welt.) — Das Luftschiff „Schütte-Lanz“ wurde gestern vom amerikanischen Vorkapitän und dessen Gemahlin, sowie dem Militärattaché der Reichsmarine unter Führung von Prof. Schütte eingehend besichtigt. Der Zeppeleinfluß „Victoria Luise“ wird, wenn es die Umstände erlauben, am 18. August auf seiner Fahrt, von Ostia kommend, eine Zwischenlandung in Leipzig vornehmen.

X Hamburg. Heute früh 7 Uhr wurde in den Geschäftsräumen der Firma Behne & Meves, Oberbische Dampfschiffreederei in der Klosterstraße, der Rastener Dampfessel und erdroffelt aufgefunden. Der Geldschrank war ausgeraubt. Der Mord scheint bereits gestern Abend geschehen zu sein. Die Polizei hat auf die Verhaftung des Täters eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

X Breslau. Gestern nachmittag erkrankte in der Krankenstube von Hülshausen ein junger Mann, der die Cholera bekommen hatte. Er starb nach wenigen Stunden. Die Cholera hat sich in der ganzen Stadt verbreitet. Gestern wurden 10 Personen erkrankt und 2 gestorben. Der Mordmörder hat auch sein Augenlicht dabei eingebüßt.

X Wien. Die Leiche des Kardinals Dr. Scharif wird am Sonntag Abend 8 Uhr vom erzbischöflichen Hofkapellmeister im Dome beigesetzt werden. (Siehe Tagesgeschichte.)

X Wien. Im Laufe des gestrigen Tages liefen beim Metropolitan-Kapitel u. a. Balleidtelegramme ein von der Kaiserin, vom Kaiser, vom Großherzog von Baden, von der Großherzogin von Luxemburg und von der Kaiserin von Griechenland ein.

X Wien. Der „Allg. Anzeiger“ hat das Metropolitan-Kapitel vom Kaiser von Sardinien folgendes Telegramm als Juleid erhalten: „Ihnen und dem Domkapitel sage ich mein herzlichstes Beileid zum Ableben Ihres verdienten Oberhirten. Gg. Friedrich August.“

X Kiel. Der „Allg. Anzeiger“ hat das Metropolitan-Kapitel vom Kaiser von Sardinien folgendes Telegramm als Juleid erhalten: „Ihnen und dem Domkapitel sage ich mein herzlichstes Beileid zum Ableben Ihres verdienten Oberhirten. Gg. Friedrich August.“

X Rom. In dem ausführlichen Bericht des Kapitäns Nino über die Dardanellenfahrt der fünf Torpedoboote heißt es noch: Am Ausgang der Dardanellen vereinigte sich die Flotte mit dem Panzerkreuzer „Vettor Pisani“ und segelte mit diesem zusammen die Fahrt nach Neapel fort. Die Beschädigungen der Torpedoboote sind gering.

„Epica“ erhielt einige Schüsse in den Schornstein von 70 mm Geschützen und anderen kleineren Kalibern. Diese Geschosse explodierten jedoch nicht. „Urania“ erhielt zwei Schüsse kleineren Kalibers in den Kiel und einige andere oberhalb des Decks. „Perseo“ etwa zehn 25 mm Kugeln in das Deck und den Kiel. Von der Belagerung wurde niemand verwundet oder getötet. Die Anlandungsfahrt hat für die Feststellung der Verteidigungsbedingungen in den Dardanellen viel beigetragen. (Siehe unter Krieg zwischen Italien und der Türkei.)

X Paris. Im Sindierteil der Wadeseinstraße tödete gestern vormittag die durch ihre Jugendlichkeit bekannte, unter dem Pseudonym „Beauclieu“ schreibende Frau Bloch ihre Nebenbuhlerin, die Geliebte ihres Gatten, in ihrer Wohnung durch drei Revolvergeschosse und stürzte sich darauf selbst der Wollge.

X Paris. Der „Petit Parisien“ meldet aus New-York: Ein Marconi-Telegramm berichtet über die Aufwindung einer Blase in der Nähe von Block Island, in der sich ein Zettel mit folgendem Inhalte befand: „16. April. Wir sind hier mitten im Meere auf einem Floß und haben weder Vorräte noch Wasser. Major Butt.“ Butt war bekanntlich einer der Fahrgäste der „Titanic“.

X Paris. Das Unterseeboot „Bramante“ ist soeben von einer Uebungsfahrt, die es von Cherbourg über Dünkirchen nach Bordeaux und zurück unternommen hatte, im Hafen von Cherbourg wieder eingetroffen. Die Fahrt von Cherbourg nach Bordeaux, 800 Seemeilen, wurde mit einer Geschwindigkeit von 12 Knoten bei schönem Wetter in 72 Stunden zurückgelegt. Die Rückfahrt dauerte wegen schlechten Wetters länger. Die ganze Uebung wurde ohne Unfall durchgeführt.

X London. Eine Massenversammlung der Leichtleute hat die Wiederaufnahme der Arbeit beschlossen. Es wurde ein Brief Lord Devonports verlesen, in dem er dafür garantierte, daß die früheren Abmachungen innegehalten werden, und erklärte, daß die Arbeitgeber gerecht und großzügig mit den Arbeitern zu verhandeln wünschten. Friedliche Arbeit sei das Hauptinteresse des Hofens. Er hoffe, daß der lange Streit enden werde ohne Stoll auf beiden Seiten zurückzulassen. Der Arbeitersführer Gosling erklärte, er sei davon überzeugt, daß Lord Devonport sein Wort halten werde.

X London. Die Erregung der gestern früh zur Arbeit zurückkehrenden Streikenden über die harte Not der letzten Monate führte zu einer Revoluzzerstimmung im Hafen. Acht Arbeiter wurden verwundet. Steine, Stöcke und Flaschen wurden neben Revolvern als Waffen gebraucht. Es entstand ein wildes Getöse. Die Polizei war machtlos. (Siehe unter England.)

X Konstantinopel. Ueber die gestrige Sitzung der Deputiertenkammer wird noch gemeldet: Mehrere Abgeordnete behaupteten, zur Annahme der Dringlichkeit des Antrages der Regierung sei eine Zweidrittelmehrheit erforderlich. Der Minister des Inneren Moradunglan stellte fest, daß eine Zweidrittelmehrheit nicht notwendig sei. Der Führer der jungtürkischen Partei Seyid erklärte, daß nach der Geschäftsordnung der Kammer für die Wiedereinbringung eines Antrages, der bereits von der Kammer abgelehnt sei, eine Frist von zwei Monaten vorgeschrieben sei. Moradunglan setzte auseinander, daß es sich um einen gänzlich neuen Antrag handele. Der Justizminister Jussein Hilmi Pascha erklärte, eine Frist von zwei Monaten sei lediglich bei Gesetzesvorschlägen der Deputierten erforderlich. Hierauf setzte eine lebhafte Debatte über diesen Punkt zwischen den Ministern und den Führern der jungtürkischen Partei ein. Der Deputierte Bahanzade griff die Regierung heftig an und behauptete, daß der Antrag der Regierung, einer ihrer ersten Schritte, eine Verletzung der Verfassung bedeute. Ueber die Regierung sagte unter dem Druck der Oppositionen und ihrer Besonneten. Ihre Vorschläge könnten nicht zugelassen werden. Der Ministerpräsident rief: „Ich weise im Namen der Armee diese Worte des Redners zurück! Besonneten können nur gegen Tyrannen gerichtet sein.“ Bahanzade wollte antworten, aber der Ministerpräsident rief: „Ihr sprecht so, nachdem Ihr den Kaiser proklamiert habt!“ Unter großer Erregung fuhr Bahanzade dann fort und drückte sein Erstaunen darüber aus, wie die Regierung etwas vorschlagen könne, was in ihrem gestrigen Programme nicht enthalten sei.

X Konstantinopel. Eine Note des Großwesirs an die Kammer wegen Wählerberung des Art. 7 der Ver-

fassung erklärt, daß die Regierung die Art. 33 und 43 gemäß dem letzten Willen der Kammer auszuheben, und verlangt lediglich die Wählerberung des Art. 7. Die Regierung tritt auf diese Weise die Befragung des Senats für die Auflösung der Kammer wieder her, bis die gesammelte Kammer auf Antrag des früheren Kabinetts Saib abgelehnt hat. (Siehe unter Türkei.)

X Saloniki. Die Vertreter von vier albanischen Sandschaks und 24 Nahjes, insgesamt 250 Delegierte, darunter 4 Offiziere, haben unter Führung Mehmed Paschas aus Kastaniden vor der Kommission in Briskina die Forderungen der Arnauten des Wilajets Kofino vorgetragen und dem Kabinett eine Frist von 48 Stunden für die Auflösung der Kammer gestellt. Mehmed Pascha erklärte, falls die Kammer innerhalb dieser Frist nicht aufgelöst werde, würden die Delegierten die nötigen Schritte unternehmen, um ihren Forderungen Nachdruck zu geben. Bezüglich der übrigen Forderungen drückten die Delegierten die Ueberzeugung aus, daß ein Einvernehmen nicht schwer zu erzielen sei. Die Kommission erwartet Instruktionen aus Konstantinopel und die Ankunft Ibrahim Paschas mit weiteren Vollmachten. Der Wali von Pischis hat um Instruktionen ersucht, da im Falle der Nichterfüllung der Forderungen ein Vormarsch der Arnauten auf Pischis zu erwarten sei.

X Konstantinopel. In den Mandelungen der Kammer ging gestern das Gerücht, die Kammer werde die Regierung über die Gründe für die Absetzung des Kommandanten der Kammerwache interpellieren. Eine Aussprache über diesen Punkt fand zwischen dem Großwesir und dem Kammerpräsidenten statt, der gesagt haben soll: „Wenn Sie die Kammer auflösen wollen, lassen Sie Besonneten kommen!“ Die Wiederaufnahme der Sitzung wurde, da die Kammer nicht beschlußfähig war, auf heute verschoben. Die Taktik der Jungtürken scheint Obstruktion zu sein.

X Konstantinopel. Der Sultan hat 130 Personen, darunter alle Minister und Würdenträger des Sultans Abdül Hamid begnadigt. Offiziellen Meldungen zufolge sind die Bazaras in allen Städten des Sandschaks Briskina wieder geöffnet worden.

X Kabat. Der Generalresident Mautey hatte gestern eine lange Unterredung mit dem Sultan Muray Haffid, der nicht verhehlte, daß er immer noch die feste Absicht habe, abzutreten.

X Casablanca. „Agence Havas.“ Das Bureau der Firma Mannesmann erklärt, die Leiche von Wolfgang Ophig sei noch nicht gefunden worden; aber sein Mautler sei in Marakesch aufgefunden worden. Man wisse nicht, ob Ophig gefangen gehalten werde oder ermordet worden sei. (Siehe unter Marokko.)

X Washington. Das Marinedepartement erklärt, daß in Nicaragua eine Revolution ausgebrochen sei. Managua sei angegriffen worden und abgeschnitten.

X Washington. Als Folge der Verurteilung einer amerikanischen Gesellschaft, ihre Fischereirechte in der Magdalenenbucht an eine japanische Gesellschaft zu verkaufen, hat das Senatskomitee für auswärtige Angelegenheiten einstimmig einen Antrag angenommen, die Vereinigten Staaten möchten die Konvention von neuem betrachten. Gleichfalls angenommen wurde ein Antrag, in dem gemittelt wird, daß irgend ein vorteilhafter Pakt auf der westlichen Halbkugel von einer Gesellschaft in Besitz genommen wird, die zu einer anderen Regierung in so engen Beziehungen stünde, daß sie ihr praktisch die Kontrolle für nationale Zwecke gebe.

X New-York. Die Jury, die mit der Nordische Rosenhals betraut ist, untersucht die Behauptung von einer allgemeinen Korruption und Bestechlichkeit der Polizei. Mehrere Polizeibeamte bestreiten, dabei beteiligt zu sein. Die verurteilte, hat ein weiterer Inzest des Automobils des Mörders ein Geständnis abgelegt.

X Rio de Janeiro. Auf der Strecke der zentralbrasilianischen Eisenbahn ist in der nächsten Umgebung der Stadt ein Eisenbahnzug zusammengebrochen. Gegen hundert Personen sollen getötet und verwundet worden sein.

Wasserstände.

Ort	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	
31.	98	16	45	37	89	36	35	14	155	95
1.	55	10	41	8	80	67	24	19	158	97

Heutige Berliner Kassa-Kurie

4% Deutsche Reichs-Anl.	100.00	Chemnitzer Werktag	72.70
3% „ „ „ „ „ „	90.00	Bismarck	177.50
4% Preuss. Konsols	100.00	Dtsch.-Luzemburg Bergw.	175.10
3% „ „ „ „ „ „	90.00	Geisenkircher Bergwerk	195.10
Dresdener Kommandit	187.00	Glauziger Zucker	169.75
Deutsche Bank	255.75	Hamburger Vorkauf	144.40
Berl. Handelsge.	168.00	Harpener Bergbau	195.80
Dresdener Bank	184.40	Hartmann Maschinen	174.00
Darmstädter Bank	121.75	Lanrahlte	174.00
Nationalbank	123.00	Roßb. Kloub	124.00
Reichsbank	181.80	Wdhm. Bergbau	287.50
Reichsbank	188.50	Schudert Electric.	182.00
Reichsbank	185.00	Siemens & Halske	241.00
Canada Pacific G.	271.75	Stuz London	20.45%
Baltimore u. Ohio G.	108.25	Stuz Paris	81.07%
Allg. Electricitäts-Gesell.	268.40	Oester. Noten	85.00
Boquener Wollfabr.	239.00	Wiss. Noten	216.40

Privat-Diskont 3% — London: 1/2.

Weiterprognose

der R. S. Landeswetterwarte für den 2. August:
Westwind, bedeckt, kälter, später Niederschlag.

Wasserwärme 18° R.

Beilage zum „Nießauer Tageblatt“.

Verlagsdruck und Verlag von Sanger & Winkler in Nießau. — Die die Redaktion verantwortl. Verleger: Sanger & Winkler in Nießau.

Nr. 177.

Donnerstag, 1. August 1912, abends.

65. Jahrg.

Der Krieg zwischen Italien und der Türkei.

Die „Agenzia Stefani“ veröffentlicht einen ausführlichen Bericht des italienischen Kapitäns Willo über die Dardanellenfahrt der fünf italienischen Torpedoboote, in welchem es u. a. heißt: Am 18. Juli um 11 1/2 Uhr nachts waren die Torpedoboote bei den Dardanellen und fuhrten mit einer Geschwindigkeit von 12 Seemeilen in die Meerenge ein, während auf beiden Eingangsforts, auf Mesurum sowohl wie auf Rum Kale die Scheinwerfer in Tätigkeit waren. Infolge der starken Strömung des Meeres wurde die Geschwindigkeit auf 15 Seemeilen erhöht. Der Scheinwerfer von Rum Kale traf die italienische Motille nicht, und auch im Bereiche der Scheinwerfer von Kap Mesurum war man beinahe angekommen, als plötzlich das Torpedoboot „Astora“ bemerkt und von dem Lichtkegel mehrere Minuten lang verfolgt wurde. Es war etwa 1/4 Uhr nachts, als von Kap Mesurum durch einen Kanonenschuß und eine Rakete das Alarmzeichen gegeben wurde, das die Meerenge entlang durch Leuchtsignale weitergegeben wurde. Dem Alarmzeichen folgten mehrere Kanonenschüsse. Gleichwohl setzte Kapitän Willo die Erkundungsfahrt mit einer Geschwindigkeit von 20 Seemeilen fort, immer dicht an der europäischen Küste, um die ausgelegten Minen zu vermeiden. Das Feuer der Türken hatte aufgehört, aber die Leuchtsignale ließen vermuten, daß es sofort wieder aufgenommen werden würde, sobald die Torpedoboote in Schußbereich der anderen Batterien gekommen sein würden. Kapitän Willo stellte zahlreiche Scheinwerfer fest, sah sogar einen Mann einen Scheinwerfer bedienen und hörte das der Küstenbatterie gegebene Kommando, deren Schüsse den Schornstein des Torpedobootes an mehreren Stellen durchlöcherten. Die „Spica“ war sodann, während sie dem jetzt mit 23 Meilen vordringenden Geschwader folgte, das Ziel der anderen Batterien. Das Geschwader war auf der Höhe von Kilibahar, als die „Spica“, an deren Bord Willo sich befand, ihre Fahrt auf einmal verlangsamte und nach wenigen Metern zum Halten gebracht wurde. Durch ein fähiges Manöver gelang es der „Spica“, loszukommen. Während der drei Minuten, in welchen das Torpedoboot festsaß, hatte Willo die Wasserfläche nördlich der Linie Kilibahar-Trehanat beobachtet können. Er bemerkte, daß die Batterien des Forts Kilibahar ein regelmäßiges Schnellfeuer aufnahmen, welches jedes Fahrzeug, das, um der Minenperre auszuweichen, dicht an jenem Punkte vorüberfahren mußte, treffen würde. Unter diesen Umständen und, da er das Ziel seiner Erkundungsfahrt erreicht hatte und keine Möglichkeit sah, den Feind mit Torpedos anzugreifen, sagte sich Willo, da er auf der anderen Seite sicher war, daß die Torpedoboote von den feindlichen Geschossen zerstört werden würden, daß ein weiteres Vordringen ohne Hoffnung auf Erfolg ein unnützes Opfer von Menschenleben und Schiffen sei und gab Befehl zur Rückkehr.

Tagesgeschichte.

Zum Tode des Kardinalerzbischofs Dr. Fischer.

Wie schon im Depeschenheft der gestrigen Nummer des „Nieß. Tagebl.“ mitgeteilt, ist in der Mittwochnacht Kardinal Dr. Fischer in Köln gestorben. Dr. theol. Antonius Fischer, Weihbischof von Köln, wurde am 30. Mai 1840 zu Bülich geboren. Am 2. September 1863 zum Priester geweiht, war

In zwei Welten.

Roman von Oswald August König.

„Ist nun alles verloren?“ fragte sie mit zitternder Stimme. Wie aus einem Traum erwachend, fuhr er auf, langsam strich er mit der Hand über Stirn und Augen. „Alles!“ erwiderte er. „Dieser Mensch kennt kein Erbarmen, er haßt mich, wie seine Mutter mich gehaßt hat.“ „Und die Borwitze, die er machte, sind sie begründet?“ „Nein, ich handelte damals im Auftrage meines Vaters, er wollte von der entarteten Tochter nichts mehr wissen.“ „Sagte der alte Mann, dem forschenden Blick seiner Tochter ausweichend, „Meine Schwester mag das nicht geglaubt haben, aber es war so. Nun soll an mir Rache gelübt werden und ich bin dagegen machtlos. Wie dieser Bursche da vor mir stand mit seinem Hoß und seinem Sohn, hätte ich ihn erwürgen mögen.“ „Ruhe dich nicht auf,“ unterbrach Gertha ihn bittend, „wie leicht kann da noch alles gut werden. Mit Trost und Drohungen ist nichts zu erreichen, das wurde mir im Verlauf eurer Unterredung klar, aber wenn Du nachgeben und um Nachsicht bitten wolltest —“ „Das kann ich nicht!“ brauste er auf. „Der Triumph, daß ich mein graues Haupt vor ihm beuge, soll der Bursche nicht erleben. Ich will mit Salinger beraten, ob die drohende Gefahr noch abgewendet werden kann, aber ich sehe keine Hoffnung auf das Resultat dieser Beratung.“ Er stieg die Treppe hinunter und trat mit finster unwidert Miene in das Bureau. Der junge Kommis blickte schein zu ihm auf. Salinger schob die Feder hinter das Ohr und trat an das Bild seines Prinzipals, auf dem die kurz vorher angekommenen Briefe zerstreut lagen. „Sind die Tagesgeschäfte erledigt?“ fragte Röder leise. Der Buchhalter bejahte und nahm die Briefe auf. „Sie können nach Hause gehen, Herr Bild“, wandte sich der Chef zu dem jungen Kommis. „Ich mache Sie noch einmal darauf aufmerksam, daß Sie von allem, was in meinem Hause vorfällt, draußen nichts verkaufen lassen dürfen. Rechnen Sie sich das wohl, ich würde mich genötigt sehen,

er an verschiedenen Orten als Kaplan, in Essen 25 Jahre als Rektor und Religionslehrer tätig. Auf Vorschlag des Professors Scheeben vom Kölner Priesterseminar machte ihn Erzbischof Krumm, nachdem sich eine Kandidatur Fischers als Professor an der Bonner Universität verschlagen hatte, zum Hilfsweihbischof des hochbetagten Weihbischofs Dr. Baudri. Kurz zuvor, am 10. Dezember 1888, war er als Domkapitular in Köln eingeführt worden. Seine Ernennung durch den Papst erfolgte am 14. Februar 1889; er erhielt den Titel eines Bischofs von Jussopolis und wurde als solcher am 1. Mai im Dom zu Köln geweiht. Als Dr. Baudri, der Rektor des deutschen Episkopates, am 29. Juni 1893 starb, trat Dr. Fischer an dessen Stelle. Am 6. Mai 1899 schied Kardinal Krumm aus dem Leben, das Domkapitel setzte zwar den Weihbischof Fischer mit auf die Liste, wählte aber den Paderborner Bischof Hubertus Sinar. Erst nach dessen frühem Tode wurde der bisherige Weihbischof Fischer zum Erzbischof gewählt in der bekannten Bischofswahl vom 8. November 1902. Am 19. März 1903 im Kölner Dom inthronisiert, mehrten sich rasch und in kurzer Aufeinanderfolge die Ehrungen des Bischofs in der Stille und Jurisdiktion. Er wurde er bereits am 22. Juni 1903 zum Kardinal ernannt und nahm bald darauf am Konklave zur Wahl Pius' X. teil. Der Kaiser überreichte ihm den Kronen-Orden 1. Klasse, beauftragte ihn auf Lebenszeit ins Herrenhaus und verlieh ihm noch vor kurzem den Adlerorden 1. Klasse. — Den sozialen Bestrebungen hat sich Erzbischof Fischer im Anschluß an Bischof Krumm in den letzten Jahren besonders zugewandt. Seine Auffassung von der Arbeiterfrage hat ihn bekanntlich in den letzten Jahren in einen scharf zuspitzenden Gegensatz namentlich zu seinem Amtsvorgänger, dem Breslauer Erzbischof Dr. Kopp gebracht. Er unterstützte die Bestrebungen der christlichen Gewerkschaften gegen die sogenannte Berliner Bewegung der katholischen Arbeitervereine, eine Frage, die bis an den Vatikan herangebracht wurde.

Deutsches Reich.

Im „Reichsanzeiger“ gab gestern Oberzeremonienmeister Graf Eulenburg bekannt, daß der preussische Hof für Seine Majestät den Kaiser von Japan die Trauer auf eine Woche bis einschließlich den 6. August anlegt.

Zum Tode des Kardinals Fischer schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“: Mit dem Hinscheiden des hohen Würdenträgers, dessen Wirken in so vielfacher Hinsicht vorbildlich zu heißen verdient, beklagt die katholische Kirche Deutschlands einen schmerzlichen Verlust. Dankbar erinnern sich die Bischöfe Kölns der hingebenden Tätigkeit des betrauten Oberhirten. Von dem zahlreichen Wirken umfassenden Gebiet blieb keine von Fischer unberührt, der überall die Amtspflichten selbst ausübten liebte. Auch die Schaffung kirchlicher Vereine und Kongregationen in den einzelnen Gemeinden betrieb er eifrig. Sozialen Bestrebungen wandte sich der Erzbischof in den letzten Jahren besonders zu. Seine Tat war die Zentralisation aller Charitäten und sozialen Bestrebungen unter der Leitung Oberbischöflichen zu Köln.

Zum Konkurs des sozialistischen Volkshauses in Köln wurde in der Genossenschaftsversammlung mitgeteilt, daß die Schwierigkeiten nicht darin zu suchen seien, daß das Volkshaus schlecht gewirtschaftet habe, sondern in einer Ueberkapitalisierung des Unternehmens! Die Grundstücksbauten haben ungefähr eine Million gekostet, wovon 57000 M. amortisiert sind. Die Zinslast habe sich unerschwinglich erwiesen. Die freien Gewerkschaften, die bisher

120000 M. für Amortisierung und Erneuerung verwendet haben, seien fernerhin nicht mehr in der Lage, derartige Mittel für das Volkshaus aufzubringen, ohne wichtige Aufgaben zu beeinträchtigen. Die Erhöhung der Anteilsscheine sei von der früheren Generalversammlung abgelehnt worden. Die Versammlung wählte den bisherigen Vorstand und Aufsichtsrat wieder.

Staatssekretär Dr. Solf sagte auf einem ihm zu Ehren veranstalteten Diner im Deutschen Klub in Johannesburg, er kehre mit der Gewißheit nach Deutschland zurück, daß Deutsch-Südwest-Afrika eine große Zukunft habe. Er betonte den Wert von harmonischen Beziehungen zwischen der deutschen Kolonie und der südafrikanischen Union.

Die Stadtverordneten von Düsseldorf haben beschlossen, die Höhe für die Besteuerung der Kinematographen-Theater zu verdoppeln.

Verschiedene Blätter fahren fort, Alarmnachrichten über die beabsichtigte Reise des Kaisers nach der Schweiz zu bringen, u. a. soll der Aufenthalt des Kaisers bedeutend gekürzt worden sein und der Kaiser in Bern statt drei Tage nur einen Tag Aufenthalt nehmen. Wie die „Braunschweigische Landeszeitung“ aus unanfechtbarer Quelle authentisch erzählt, ist an dem bereits vor zwei Monaten festgesetzten Programm für die Kaiserreise nach der Schweiz bis heute auch nicht ein Fota geändert worden.

Die Kaiserin empfing gestern nachmittag auf Wilhelmshöhe im Beisein Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Victoria Luise die Vertreter des deutsch-amerikanischen Lehrerbundes, etwa 400 Lehrer und Lehrerinnen.

In der bayerischen Reichsratskammer kam es gestern zu einem hochsensationalen Vorgang. Graf Lörring bezeichnete den Jesuitenerlaß als groben taktischen Fehler und als härtesten Vord, der seit Jahrzehnten geschossen worden sei. Der Erlaß sei eine bedeutende Blamage für Bayern. Die Regierung habe Bayern einen schlechten Dienst geleistet. Es bleibe nichts weiter übrig, als Hilfe von anderer Seite zu suchen, indem man sich an die Reichsregierung wende mit der Bitte um Schutz, den die bayerische Regierung verweigere. Ministerpräsident v. Hertling rechtfertigte den Jesuitenerlaß und erklärte, von einer Blamage könne gar keine Rede sein. Prinz Georg von Bayern billigte die Stellungnahme der Regierung in der Jesuitenfrage und erklärte, der Anruf der Reichsregierung durch den Grafen Lörring sei ein in der Geschichte dieses Hauses völlig neuer, tiefbedauerlicher und bedenklicher Vorfall. Er denke über die Selbständigkeit Bayerns viel zu hoch, als daß er es für nötig halten würde, den Schutz der Reichsregierung gegen die bayerische anzuflehen. Minister des Innern Freiherr v. Toden meinte, das Vorgehen Lörrings sei unerhört und noch niemals dagewesen. Referent v. Cramer-Klett gab dem Wünsche Ausdruck, daß gestern zum ersten, aber auch zum letzten Male in diesem Hause die Reichsregierung gegen die bayerische angerufen worden sei.

Zum Militär-Wochenblatt findet sich folgende bemerkenswerte Begründung der Notwendigkeit des Drills im deutschen Heere: „Es wird gesagt, daß die Heere anderer Staaten ohne den Drill und die Strammheit auszukommen glauben und auch ohne sie kriegerische Handlungen auszuweisen haben. Sehr richtig; aber sie alle haben dafür bewußt ganz bestimmte nationale oder traditionelle Eigenschaften ihrer Mannschaften in Rechnung gestellt, auf Grund deren sie die Ueberlegenheit

Sie augenblicklich zu entlassen, wenn Sie dieses Verbot übertreten.“

Der junge Mann versicherte, daß er so verschwiegen sei wie das Grab, und entfernte sich.

„Wir haben keine Hoffnung mehr,“ fuhr Röder nach einer Pause fort, „das Haus Gibson und Kompagnie macht seine Forderungen geltend und verlangt Zahlung bis morgen abend. Hier ist der Rechnungsausgang, Sie brauchen ihn nicht zu prüfen, er stimmt mit unseren Büchern überein, die fatalen Zahlen haben sich meinem Gedächtnis zu genau eingepreßt, als daß ich daran zweifeln könnte.“

Salinger hatte nur einen flüchtigen Blick auf das Papier geworfen, er nickte zustimmend.

„So ist der fremde Herr, der Sie vorhin besuchte, ein Vertreter des Hauses?“ fragte er.

„Wäre er nur das, so ließe sich mit ihm unterhandeln, und ich gäbe noch nicht alle Hoffnung verloren. Er ist mein eigener Verwandter, der aus Haß gegen mich diese Forderung gekauft hat, um mich zu ruinieren.“

„Sie hegen keine Hoffnung, daß er sich zu einem Zahlungsausstand bewegen lassen wird?“ erwiderte der Buchhalter bestürzt.

„Nicht die geringste,“ sagte Röder, starr vor sich hinschauend. „Welche Nachrichten enthalten die vorhin eingetroffenen Briefe?“

„Nur unangenehme, drängende Kreditoren und sämtliche Schuldner, niemand will sich gebulden, mir aber sollen Geld übergeben. Es ist die alte Geschichte, wenn ein Haus einmal wankt, dann strecken sich alle Hände aus, um seinen Sturz zu beschleunigen.“

„Wir könnten diesen Kampf aufnehmen und vielleicht auch durchführen, wenn Gibson und Kompagnie Zahlungsausstand bewilligen wollen.“

„Daran ist nicht zu denken. Gibson und Kompagnie haben überhaupt keine Forderungen mehr an uns, sie sind befriedigt, und mit dem Manne, der nun als Gläubiger uns gegenübersteht, läßt sich nicht unterhandeln. Meine Meinung war richtig, die Wechsel sind gefällig; auch damit ist mir schon gedroht worden, der Staatsanwalt soll aufgefodert werden, die Sache zu untersuchen.“

„Das Resultat dieser Untersuchung hätten Sie nicht zu

fürchten,“ sagte der Buchhalter, „wir können beweisen, daß wir die Wechsel von einem anderen Hause erhalten haben.“

„Aber wir können nicht beweisen, daß dieses andere Haus die Fälligkeit bezogen hat,“ erwiderte Röder, mit dem Taschentuch seine nasse Stirn trocknend, „jenes Haus ist längst fallit, und der Chef hat sich durch die Flucht jeder Verantwortung entzogen. Könnte uns auch eine Schuld nicht bewiesen werden, so bliebe doch der Verdacht auf uns ruhen, und dieser Verdacht würde einen unauslöschbaren Flecken auf meine Ehre werfen. Alles Schlimme glauben die Menschen am liebsten, die ganze Meute würde über mich herfallen und mich beschuldigen, ich habe selbst die Fälligkeit bezogen oder wenigstens Kenntnis von ihr gehabt. Sehen Sie noch einen Weg, auf dem wir das alles verhüten können?“

„Nein,“ sagte der Buchhalter feixend, „wenn die Zahlung der bedeutenden Summe bis morgen abend nachsichtlos gefordert wird, dann werden wir übermorgen um fallit erklären müssen.“

Der alte Mann wanderte wieder auf und ab, um seiner Erregung Herr zu werden.

„Wir wollen kämpfen bis zur letzten Stunde,“ sagte er nach einer langen Pause, „denken Sie noch einmal über die Sachlage nach, ich will es ebenfalls tun, vielleicht finden wir noch einen Weg, auf dem wir uns die nötigen Mittel verschaffen können. Gehen Sie heim, hier ist heute abend ja doch nichts mehr zu tun, und ich möchte gerne allein sein, um ungekört nachdenken zu können, morgen wollen wir weiter beraten.“

Der Buchhalter blickte seinen Chef forschend an, er sagte: „Ihre Meinung ist ja immer noch vorhanden, an ihm müssen wir festhalten.“

„Ihre Meinung ist ja immer noch vorhanden, an ihm müssen wir festhalten.“

Röder schwieg, er blieb stehen und reichte dem jungen Manne die Hand, als dieser sich verabschiedete.

„Bringen Sie morgen früh einen glücklichen Gedanken mit,“ sagte er. „Gute Nacht.“

Er gab ihm das Geleit bis zur Haustür und schloß diese hinter ihm zu; dann kehrte er in sein Bureau zurück, mit dem Trimmerungen beschäftigt, die Martin in seiner Seele gemeldet hatte.

100/20

zu gewinnen hoffen. Der Franzose baut auf den Plan und die Hindigkeit seines Hauptes, welche ihn zum ersten Soldaten der Welt machen sollen. In England wird die unerschütterliche Standhaftigkeit des Mannes und seine fast willenslose Folgsamkeit gegenüber den Befehlen seines Führers besonders geschätzt. Der angekommene Wonnemut des durch Sport aller Art geküßten freiwillig dienenden Kriegers hat den Engländern einst ihre Waffentaten gewinnen helfen, und bei den Japanern ist es die Pflege des Patriotismus und die dem Naturvolk noch anhaftende Nervosität, welche ihnen die Erfolge verdünnen. Alle diese besonderen, sehr schätzenswerten Eigenschaften sind unserem Durchschnittsfantasten nicht in demselben Maße eigen und können auch nicht so entwickelt werden. Wenn von alters her die strenge Disziplin der preussischen Infanterie die blutigen Verluste auszuhalten ließ, welche weit über das hinausgehen, was moderne Kriege verlangt haben (Kollwitz, Prag, Torgau), so muß es von Vorteil sein, alle Mittel zur Pflege dieser Disziplin anzuwenden."

Der neue Turbinenkreuzer "Magdeburg", der auf der West der Aktiengesellschaft Weser erbaut wurde, hat am Dienstag in Gegenwart von Vertretern des Reichsmarineamtes seine zweite Vorprobefahrt mit sehr gutem Erfolge erledigt. Die Uebergabe-Probefahrt nach Wilhelmshaven wird Freitag erfolgen.

Stalien.
Aus Rom wird berichtet: Seit dem letzten Sonntag steht die ewige Stadt im Zeichen der schwarzen Soldaten und in einem wahren Tumult der Erregung. In der Nacht zum Sonntag hat die Kaserne der Via del Corso Quartier bezogen und am Sonntag morgen zu früher Stunde wieder fröhliche militärische Klänge die kühnen Bürger an die Fenster und auf die Straße. In dem großen Hof der Kaserne von Castro Pretorio begrüßte Victor Emanuel seine schwarzen Truppen. In ihrer schmutzigen, schneeweißen Paradeuniform hatten die Kompanien Aufstellung genommen und vor den Fronten sah man in ihrer heißen Helmschicht die Offiziere ihre geliebten Mäntel kummeln. Punkt 8 Uhr erschien der König, von den Ministern, dem diplomatischen Korps und dem Bürgermeister Nathan begleitet, im Hofe; eine ungeheure Menschenmenge war inzwischen herbeigeströmt, die Begleitung konnte keine Grenzen. "Es lebe der König, es lebe das italienische Trikolour, hoch die Astoria!" Der König tritt zu den am linken Flügel aufgestellten Mannschaften, die in Ägypten verwundet wurden und erst jetzt aus dem Krankenhaus kommen; er spricht mit den einzelnen Leuten; ein paar Minuten später erwidern Kommandoworte, das Karree der Astoria löst sich, die Kompanien treten zur Parade an und im Aufschritt gleiten die Söhne Afrikas am König vorbei. Dann eine kurze Reklie, der Herrscher mit seinem Gefolge entfernt sich und nun beginnt die Verdrückung Roms mit seinen neuen schwarzen Soldaten. Der Jubel der Menge ist unbeschreiblich, im Ru ist die Garabinierritte durchgezogen und die schwarzen Krieger, die lächelnd diese Ovationen der Gutsphaler entgegennehmen, können sich nur mühsam im Gänsemarsch aus der Mitte des Volkes ziehen. Die Astoria sind die Söhne Roms geworden, die Bürger reißen sich um die Ehre, einen der Söhne des italienischen Afrikas als Gast mit nach Hause führen zu dürfen. Am Tage darauf genossen die Schwarzen die Ehre, zur Totenmesse für König Humbert am Pantheon die Ehrenwache zu stellen, auch die Königin begrüßt hier Italiens schwarze Kämpen und schließlich wird den Astoria eine prächtige neue Parade überreicht, die die Frauen von Triest mit Liebe und Hülfe für die Afrikaner gestiftet haben.

Frankreich.
Galtmäßig war neulich dargelegt worden, daß Frank-

reich militärische Sensationen besitzt, die es den deutschen Zeitgenossen kaum. Ein Beobachter behauptet jetzt im "Revue", daß die kaiserliche Schützenbrigade Nr. 100, die französische Schützenbrigade seien in vollkommen zuverlässigen Zustände, sogar andrer Art in ihrer Halle verhalten, seien schon lange nicht ausgeführt und bedürften gründlicher Ausbesserungen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß im Verlaufe ein deutscher Doppelst, der im letzten Jahre lande und dort vor Winter gehen müßte, in neun Fällen von zehn verloren wäre. Von den französischen Schützenbrigaden würden unter den gleichen Umständen nur zwei unter zehn zu Grunde gehen. Das habe indes keine Bedeutung. Im Kampf mit vorrückenden Flügeln würde der Doppelst, er sei hart oder weich, ein oder zwei Tage nach der Mobilisierung verlegt oder tot sein. Aber für Frankreich wäre selbst das einträgliche Verden eines Doppelst zu viel. Wenn er Monate, wenn er bei einbrechender Nacht Regen oder Straßung verlegt, die ganze Nacht über Vorbringen, der Champagne und Paris liegen und durch einige Mikrogramm Sprengstoff, die er auf Straßen, Truppenansammlungs- und Hauptknotenpunkte schleudern würde, Zerstörung und Verwirrung anrichten. Um Ausschüß von Doppelst mit Sicherheit zu verhindern, müßte man sie durch französische Schützenbrigaden und ein Geschwader von Flugzeugen nicht auf dem Flugplätzen des Binnenlandes, wie Jijon-les-Moulineaux, sondern an der Grenze festwährend überwachen lassen. Um Herr der Luft zu bleiben und jedem gefährlichen Einbringen am Tage der Mobilisierung zuvorzukommen, muß Frankreich die Ostgrenze und einen Teil der nordöstlichen mit zahlreichen Geschwadern von Schützenbrigaden und Flugzeugen besetzen, womit zurzeit noch nicht einmal ein Anfang gemacht ist.

England.
Die an der auswärtigen Politik interessierte Gruppe liberaler Parlamentarier, die sich zu einer zwanglosen Vereinigung zusammengeschlossen hat, hielt im Unterhause eine Sitzung ab, an der bekannte Persönlichkeiten aus dem politischen und wirtschaftlichen Leben teilnahmen. In einer Resolution wurde die britische Staatsregierung dringend ersucht, alle nur gangbaren Schritte zu unternehmen, um 1. den unglücklichen Eindruck zu beheben, der in Deutschland noch bezüglich der Haltung Englands herrscht, 2. die berechtigten Wünsche Deutschlands als einer Kolonialmacht anzuerkennen und 3. darzutun, daß der Bestand der englisch-französischen Entente nicht unvereinbar mit den berechtigten Beziehungen zwischen den beiden europäischen Mächtegruppen ist.

Westen morgen haben sich an verschiedenen Stellen des Donboner Hafens erste Unruhen ereignet. Drei Personen wurden durch Revolvergeschosse schwer verletzt. Die Unruhen in den Docks wurden hervorgerufen durch Angriffe früherer Streikender auf Nicht-Unionisten, wobei Steine, Knüttel und Revolver als Waffen verwendet wurden. Viele Personen wurden durch Steinwürfe verletzt. Die Schutzeleute gingen wiederholt mit ihren Knütteln vor.

Der "Daily Express" will erfahren haben, daß man in Deutschland heimlich ein neues Geschwader von neun großen Vongeschiffen baut, und sagt dazu folgendes: In "Gangschiffen" erzählt man sich, daß die Firma Krupp schon seit einigen Monaten mit der Anfertigung von Geschiffen und Munition für das neue Geschwader beschäftigt sei. Ferner wurden in den letzten drei Wochen Platten und anderes Material für den Kriegsschiffbau aus England nach Deutschland geschickt. Die Bedeutung dieser Information liegt darin, behauptet der "Daily Express", daß nötigenfalls das neue Geschwader innerhalb eines Jahres oder spätestens innerhalb von anderthalb Jahren, das jetzt an gerechnet, fertiggestellt sein werde. Dieser Schritt sei von der deutschen Regierung bereits unternommen worden, nachdem Winston Churchill's Drückung auf den Vortritt eines ersten Verdes der Admiralität erfolgt sei. Es sei natürlich, daß ein weiteres Anwachsen der deutschen Flottenflotte um neun Vongeschiffe Großbritannien im Jahre

1914 vor die große Gefahr stellen werde, in welcher dieser Band sich befinden befindet.

Der kumenische Patriarch ist von seinem Amt zurückgetreten.
Westen gegen 4 Uhr erschien das gesamte Kabinet mit Ausnahme von Kamil und Kazim Pascha in der Deputiertenkammer und übergab dem Präsidenten einen Dringlichkeitsantrag auf Aenderung des Art. 7 der Verfassung betreffend das Recht des Sultans zur Auflösung der Kammer. Die Regierung verlangt darin, dem Sultan das Recht zu geben, die Kammer aufzulösen, falls ungewöhnliche Umstände vorliegen, nachdem sich der Senat gleichfalls dafür ausgesprochen habe.

Tropf des vorgestrichenen Vertrauensvotums unterzieht die jungtürkische Presse das Regierungsprogramm einer sehr scharfen Kritik. Der Deputierte Badanzade erklärt im Pantis: Obwohl die neue Regierung behauptet, daß sie die Geschäfte nur übernommen habe, um die Ruhe wiederherzustellen, handele sie doch so, als ob sie einen Kampf beginnen wolle. Es sei eine neuerliche Entlassung von Beamten zu befürchten. Durch diese Maßregel würde die größte Verwirrung hervorgerufen werden.

Die Regierung ergreift ernste Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung. Die Patrouillen sind verstärkt worden. Ein Regiment Kavallerie ist in der Kaserne Daudpascha in Bereitschaft. Die Regierung hat, wie es heißt, der jungtürkischen Partei und der Leitung der Entente Liberale mitgeteilt, daß sie für ihr Propaganda machen dürften. Sie werde aber jeden streng bestrafen, der versuchen sollte, die Ordnung zu stören.

Ueber die Lage in Albanien wird gemeldet, daß authentischen Nachrichten zufolge die Zahl der bereits in der Ebene von Kosowo versammelten Albaner 5000 beträgt. Die Stadt selbst beteiligt sich nicht an der Ansammlung. — Bei Kapa unweit der Naikquelle im Wilajet Skutari hat ein Kampf zwischen Truppen und Wallisoren stattgefunden. Die Truppen hatten 80 Tote. — Ueber den Einmarsch des Jsa Boletina in Mitrowitza wird gemeldet, daß der Pfalzkommandant von Mitrowitza anfangs das Einrücken der Albaner nur unter der Bedingung erlauben wollte, daß die ihre Waffen ablegten. Jsa bestand jedoch nicht nur auf dem Einmarsch seiner bewaffneten Leute, sondern verlangte auch die Entfernung der Geschütze, welche auf den die Stadt beherrschenden Höhen aufgestellt waren. Der Kommandant gab dem Verlangen Folge, worauf Jsa mit 3000 Albanern in die Stadt einzog.

Morocco.
Die gestrigen Morgenblätter suchen den Tod des Deutschen Wolfgang Opih aus Marrakesch auf dessen eigene Unvorsichtigkeit zurückzuführen und erklären übereinstimmend, daß er ausdrücklich und wiederholt gewarnt worden sei, nicht ohne Begleitung die Stadt zu verlassen. Den Behörden von Marrakesch könne an der Ermordung des Deutschen daher keinerlei Schuld beigemessen werden.

Mexiko.
Seit drei Tagen findet zwischen den Regierungstruppen und den Aufständischen 45 Meilen von der Hauptstadt ein Kampf statt. Die Verluste der Regierungstruppen sollen 50 bis 150 Mann betragen.

Japan.
Die Kaiserliche Hofschaff, welche die Thronbesteigung angeht, ist gestern durch den Kaiser in Gegenwart der Minister, Geheimen Räte und anderer Würdenträger verlesen worden. In der Hofschaff heißt es: Das Ableben des Kaisers Mutsuhito ist für uns und die Nation ein schwerer Kummer. Da es unumgänglich ist, den Thron leer und die Regierung unbefähigt zu lassen, haben wir sofort den Thron bestiegen. Es wird dann den Tugenden des Kaisers gedenkt, worauf die Hofschaff fortfährt: Die Folgen ihm jetzt in der Herrscherwürde und werden das Reich unter dem Schutze unserer Kaiserlichen Vorfahren

In zwei Welten.

Roman von Ewald August König.

Mit sorgenschwerem Herzen hatte Friedrich Gollinger das Haus seines Prinzipals verlassen.

Wagen die Dinge so, wie Röder behauptete, dann gab es keine Hoffnung mehr; die Summe, die bis morgen abend bezahlt werden mußte, war unumgänglich anzutreiben. Die großen und geringen Spekulationsunternehmungen hatten früher schon den Kredit des Hauses erschüttert, man wußte, daß diese Unternehmungen gescheitert waren, man sprach bereits öffentlich davon, daß Hugo Röder vor dem Bankrott stehe, da war auf Hilfe nicht mehr zu hoffen.

Wie oft hatte Friedrich als treuer Diener vor diesen Unternehmungen gewarnt! Sein Rat und seine Warnungen waren nicht gehört, vielmehr schroff zurückgewiesen worden, und nun wurde auch sein Geschick in das des Hauses verflochten.

Der Ausfall des Falliments machte ihn dravlos, erpart hatte er nichts, denn von seinem Gehalte mußte er nicht nur sich allein, sondern auch seine Schwester ernähren, mit der er zusammenwohnte.

Die Eltern waren tot, andere Geschwister oder verminderte Verwandte besah er nicht, und von seinen Freunden hatte er nichts zu hoffen. Freilich, die Schwester war verlobt, und wenn sie ihren Bräutigam heiratete, so konnte er bezüglich der Nahrungsfragen ihrerwegen beruhigt sein; aber diese Heirat lag noch weit im Felde, und er selbst wußte nicht, ob er sie wünschen sollte, denn es war kein trügerisches Verhältnis zwischen den Bräutigamen, es schien fast, als ob die Verlobung überlistig gewesen sei.

So blieb denn auch diese Sorge, wenigstens einstweilen noch auf seinen Schultern ruhen, sie drückte schwer, wenn er daran dachte, daß er schon in den nächsten Tagen stellungslos sein könnte.

Er blieb stehen, um den Schirm aufzuspannen; der Regen, der seit der Dämmerung nachgelassen hatte, schloß sich wieder herbei, der Sturm polstete ihm ins Gesicht.

Die Straßen waren öde und verlassen, wer nicht aus-

er einem einsamen Wanderer, der gleich ihm mit Sturm und Regen kämpfte.

Ein schwerer Seufzer entrang sich den Lippen Friedrichs, er konnte der Unruhe in seinem Innern nicht gebieten.

Wenn er seine Stelle verlor, fand er sobald kein anderes Unterkommen, das wußte er nur zu gut, den Buchhalter eines dankerotten Hauses engagierte man nicht gerne, und es waren gerade jetzt viele Handlungsgesellen stellenlos, denen man schwerlich den Vorzug vor ihm gab.

Es gab allerdings in der großen Handelsstadt, die an einem breiten Strom lag, viele Geschäftshäuser, bedeutende Firmen, die eine Menge Leute beschäftigten; aber die Stellen in diesen Häusern waren besetzt, und wurde eine derselben frei, so liefen die Bitten um Anstellung zu Dutzenden ein.

So trat er denn mit schwerem Herzen in seine Wohnung, die in einer stillen Gasse im zweiten Stockwerk eines kleinen Hauses lag. Es war ein einfach, aber traulich eingerichtetes Wohnquartier. Das häßliche Mädchen, das in ihm jah und bei dem matten Schein der Lampe an einer Stickerie arbeitete, konnte den traurigen Eindruck nur erhöhen.

Erna war groß und schlank, wie ihr Bruder, sie hatte dieselben braunen, treuherrigen Augen, und auch auf ihrer Stirn lagen dunkle Schatten, die von gehobener Sorge zeugten.

"Du kommst heute früh," sagte sie mit einer welchen, sympathischen Stimme, indem sie sich erhob, um ihm Gut und Hebrack abzunehmen, "ist es schon eingetroffen, was wir befürchteten?"

"Nicht," erwiderte er, und er zwang sich zu einem Nicken, das seinem Anblick einen heftigen Ausdruck verlieh, "aber ich will dir nicht verhehlen, daß wir vor dem Ende angekommen sind."

"Der arme Herr! Wie wird er den Verlust seiner Ehre und seines Namens ertragen?"

"Nichtes Kind, es sind die Folgen seiner eigenen Schuld," sagte er, indem er mit dem Taschentuch den nassen Bart trocknete und einen Stuhl an den Tisch rückte, "ich habe ihn genug abgeraten und auf die Möglichkeit dieser Folgen hingewiesen, aber meine warnende Stimme wurde nicht gehört."

Erna hatte die unterbrochene Arbeit wieder aufgenommen, sie blickte laufend auf das dunkle Fenster.

"Wie das wieder geht!" verhehle sie bedauernd, "das muß zur Ueberbesserung führen."

"Die haben wir schon," antwortete er, "unsere Schiffbrücke soll morgen oder spätestens übermorgen abgefahren werden, man hält sie so lange wie es möglich ist, um die Verbindung mit dem jenseitigen Bahnhof nicht zu erschweren."

Erna achtete schon nicht mehr auf die letzten Worte, ihre Gedanken beschäftigten sich wieder mit anderen Dingen.

"Was wird Herr Röder nun anfangen?" sagte sie, während ihre kleine Hand emsig arbeitete. "Seine Tochter ist noch nicht zu bedauern, wie er."

"Und wir? Sind wir nicht zu bedauern?" erwiderte er nicht ohne Bitterkeit. "Du zählst freilich zu den gebildigten Naturen, die an sich selbst zuerst denken."

Sie blickte auf, ein schmerzlicher Zug lag um ihre Lippen.

"Was hilft es mir, ob ich klage?" sagte sie. "Ich ändere und bessere nichts dadurch. Du wirst deine Stelle verlieren und dann wohl auch eine andere finden, und ich — je nun, ich muß geduldig abwarten, was mir die kommenden Tage bringen."

Ein schmerzlicher Seufzer folgte diesen Worten, emsig fuhr die Nadel mit dem bunten Faden durch den Stramin.

"Wie gefällt dir diese Stickerie?" fragte sie nach einer Weile, und ihre Stimme klang wieder heiter. "Ich glaube, ich werde Ehre damit einlegen."

"Du weißt, wie ich darüber denke," erwiderte er mit einer ablehnenden Handbewegung. "Du wirst die mit diesen Arbeiten bis Augen verderben. Und weshalb? Nur um einige Groschen zu verdienen, die Du sehr wohl verdienen könntest. Mein Gehalt reicht aus, um unsere beschiedenen Bedürfnisse zu befriedigen, ich habe es nie gut heißen können, daß Du —"

"Schilt mich nicht," unterbrach sie ihn bittend, "ich kann die Hände nicht müßig in den Schoß legen, weshalb soll ich mein Talent nicht verwerten? Ich habe manchmal Fater damit verdient, das Geld soll für schlimme Zeiten unser Kopfen-
"Das verhehle der Himmel!"

regieren, wobei wir hoffen, nicht Irrgeleitet zu werden und nachsehen werden, das Wort des dahingegangenen Kaisers weiter zu führen. Wir hoffen auch, das unsere Untertanen ihr Bestes für uns tun werden wie sie es für Kaiser Mutschuls sein haben und treu zu uns stehen werden. Ministerpräsident Salonsi, der nach dem Kaiser das Wort ergriß, pries die Tugenden und Taten des verstorbenen Kaisers und gelobte dem neuen Herrscher unumwandelbare Treue.

Sina.

Sanjatsen und General Quangling, der frühere Kommandant von Hanking, die beide seit einer Woche in Schanghai weilten, haben ihr Programm zur Gründung einer „Sinesische und Chinesische Bank“ mit einem Kapital von 2000000 Pfund Sterling bereits fertiggestellt. Wie mitgeteilt wird, wird in chinesischen Sparen gesammelt. Man glaubt, daß den Bank gewisse europäische Firmen geliehen werden. Es heißt ferner, daß die Bank nicht gegründet wird, wenn die auswärtige Kasse nicht zustimmt. Es wird aber aus gewissen Nachrichten geschlossen, daß die Verhandlungen wegen der fremden Kasse gescheitert sind.

Aus aller Welt.

Berlin: Bei der Dresdner Bank ist ein Brief eines Unbekannten eingelaufen, der sich erbietet, verlässliche Angaben über den Aufenthalt des Desautobankens Bräutigam zu machen, daß dieser ohne Schwierigkeiten verhaftet werden könne, aber unter der Bedingung, daß er auch dann die Befolgung erhalte, wenn Bräutigam das unterschlagene Geld nicht mehr habe. Antwort erbittet der anonyme Briefschreiber in „Berl. Tageblatt“. Darauf hat die Direktion der Dresdner Bank dem „Berliner Tageblatt“ mitgeteilt, daß sie dem Briefschreiber eine angemessene Befolgung ausbezahlen werde, wenn er Bräutigams Verhaftung veranlassen könne, ganz gleich, ob und wieviel Geld bei Bräutigam gefunden würde. — Zu dem schweren Unglück auf dem Eisfelder See wird noch gemeldet: Es war ein Glück, daß die beiden Primaner, von denen bisher nur der Name des einen, Hermann, bekannt ist, sich in der Nähe befanden und vier Personen retteten, sonst wäre nicht eine einzige von den 13 (nicht 12) Personen mit dem Leben davongekommen. Nicht einer von der ganzen Gesellschaft war des Segelns richtig kundig. Der Eisfelder See ist ein schwieriges Segelrevier, weil er von einer Seite vollständig von Wald umgeben ist. Es kommt öfters vor, daß die Segelboote, sobald sie außerhalb des Waldgebietes gelangen, von heftigen Böen ergriffen werden und kentern. — In der Luftschiffahrt von A. Fock in der Dresdener Straße erfolgte eine gewaltige Benzinexplosion, durch welche mehrere Menschen ihr Leben einbüßten. Bis jetzt sind zwei Tote geborgen, ob die Explosion noch mehr Opfer gefordert hat, ist noch nicht festzustellen. Die Feuerwehre rettete noch mehrere gefährdete Personen, die zum Teil Brandwunden erlitten haben. Getötet und bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt wurden der 16jährige Laufbursche Otto Hanisch aus Neustadt und der 17 Jahre alte Lehrling Fritz Winger. — München: Der verheiratete Schreiner Karl Kraum von Unterglauchheim wurde im Jahre 1900 vom Augsburger Schwurgericht wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt. Kraum beteuerte unablässig seine Unschuld, und es gelang ihm auch, das Wiederaufnahmeverfahren durchzusetzen. Dabei stellte sich in der Tat die Unschuld Kraums heraus, so daß der Bedauernswerte jetzt durch Ministerialverordnung schuldlos erklärt und in Freiheit gesetzt wurde. — Köln: Hier ist ein Mann verhaftet worden, bei dem eine Anzahl Edelsteine sowie einige Silberplatten vorgefunden wurden. Die Untersuchung ergab, daß die Edelsteine wahrscheinlich von der gestohlenen Kaiserkrone des Kölner Männergesangsvereins herrühren. — Unter Bergigungserscheinungen erkrankten in Deutz ein Bäckermeister, dessen Frau, zwei Kinder, zwei Gefellen, ein Lehrling und ein Dienstmädchen. Es handelt sich um eine Vergiftung, die durch den Genuß von grünen Wäldchenbohnen herbeigeführt wurde. Der Lehrling und das Dienstmädchen mußten in das Hospital gebracht werden. — Wehlis: Als die Ehefrau des hiesigen Gewerkschaftsleiters Robert Anshütz vom Werke zurückkehrte, begegnete ihr der frühere Buchhalter ihres Mannes, Anshütz, und begleitete sie bis zu ihrer Villa. Dort feuerte Anshütz mehrere Revolvergeschosse auf die Frau ab, die tot zusammenbrach und tödlich durch einen Schuß in den Mund. Anshütz war von Herrn Anshütz wegen ungenügender Leistungen entlassen worden und hat, wie er auf einem Zettel angibt, die Tat aus Rache begangen. — Bologna: Ein furchtbarer Sturm hat vorgestern die Stadt und die Umgebung heimgesucht. Der Blitz schlug in mehrere Häuser, die in Brand gerieten und vollständig eingestürzt wurden. Eine Frau hat dabei ihren Tod gefunden. Mehrere Aeroplane wurden in ihren oststehenden Schuppen zertrümmert. Auch Pisa wurde von einem furchtbaren Orkan heimgesucht. Der dort angerichtete Schaden ist ungeheuer. — Archangel: Die Baupolizmeisterlage und Sägemühle von Tschudinow ist durch Großfeuer vernichtet worden. Der Schaden ist sehr groß. Die vernichteten 8000 Standard Bauholz allein hatten einen Wert von 700000 Rubel. — Peteraburg: Ein Neubau in der Lagowstraße stürzte zum Teil ein. Die im Neubau überwachenden Arbeiter werden vermisst. Ihre Zahl ist noch nicht festgestellt. Die Rettungsarbeiten sind im Gange.

Himmelsercheinungen im August.

Die Sonne, die sich jetzt nahe ihrem sogenannten „Hedenminium“ befindet, einer Zeit, zu der man nur gelegentlich einen größeren Fleck auf ihr wahrnimmt, zeigte in den letzten Wochen wieder eine interessante Gruppe, die wohl auch einige Freunde der Astronomie unter den Lesern bemerkt

haben werden. Es wird von Interesse sein, die jetzt wieder erscheinende Fleckengruppe der Sonne in der nächsten Zeit näher zu beobachten. Die Stellung der Sonne zum Himmelsäquator ist ja immer noch günstig, wenn sie auch im Verlaufe des Monats von 10 Grad auf 8 Grad nördlicher Deklination heruntersinkt, was einer Verflachung der Zeit ihres Unterganges um eine Stunde entspricht.

Der Mond steht am 6. August im höchsten Viertel. Am 12. August haben wir Neumond und am 19. August Erstes Viertel, dem am 27. August Vollmond folgt. Die Lage der Knoten der Mondbahn ist gegenwärtig derartig, daß die Abstände unserer Trabanten vom Himmelsäquator besonders groß werden können. Am 8. August abends steht er 28 1/2 Grad über und am 22. August nachmittags ebenfalls unter dem Himmelsäquator; die geringe Höhe über dem Horizont wird dann jedem Beobachter auffallen.

Unter den Planeten ist Merkur noch einige Zeit am Abendhimmel im Widder und Steinbock zu finden, bis er am 22. August in untere Konjunktion mit der Sonne tritt. Venus beginnt sich in den Sternbildern Krebs, Löwe und Jungfrau als Abendstern zu zeigen und kann Anfangs bis 7 1/2 Uhr abends, gegen Ende bis 7 Uhr beobachtet werden. Mars steht zwar immer noch östlich von der Sonne, kann aber wegen seiner Lichtschwäche jetzt nicht mehr mit freiem Auge aufgefunden werden. Dagegen ist Jupiter, wenn er auch recht tief steht, im Skorpion und Ophiuchus zu günstiger Zeit zu beobachten. Zu Anfang des Monats steht er um 7 1/2 Uhr abends im Stier und kann gegen Ende des Monats noch bis 9 1/2 Uhr verfolgt werden. Schon in einem kleinen Fernrohr bietet der Lauf seiner vier helleren Trabanten, besonders ihr Verschwinden und Auftauchen aus dem Schattenkegel des Planeten, ein reizvolles Schauspiel.

Unter besonders günstigen Bedingungen zeigt sich der Planet Saturn im Stier zu Anfang des Monats etwa von Mitternacht ab. Sein Ringssystem erscheint weit geöffnet, sobald die darin vorhandenen Teilungen jetzt vorteilhaft zu beobachten sind. Zuerst entdeckt wurde von diesen die sogenannte Cassini-Spalte, die den äußeren Ring A von dem mittleren B trennt, der der hellste von allen dreien ist. Der Lichtschwächste ist der innerste Ring C oder Schlierering. Unter den bisher bekannten neun Trabanten wurde der hellste, Titan, ein Objekt 0,4 Größe, schon 1655 von Huygens entdeckt. Man findet ihn in diesem Monat am 8. August und 24. August in östlicher Elongation, wonach mit Hilfe der 16 Tage betragenden Umlaufzeit die übrigen Stellen leicht zu berechnen sind.

Die Orientierung am Fixsternhimmel gelingt im August sehr leicht mit Hilfe eines großen Dreiecks von Sternen. I. Größe, das sich in den Abendstunden hoch im Süden zeigt. Der hellste unter diesen ist rechts die Wega in der Leier. Neben ihr steht etwa in gleicher Höhe nach Osten zu Deneb im Schwan und in der Mitte zwischen beiden unten Altair im Adler. Durch Adler und Schwan geht die Milchstraße, vom Skorpion und Schützen aufsteigend, hindurch, am Kepheus vorbei nach der Kassiopeja hin, bis sie im Perseus und Fuhrmann sich im Nordosten der Beobachtung wieder entzieht. Auf der Westseite des Himmels fällt besonders der rote Aktar, der Hauptstern des Bootes, ins Auge. Über diesem steht die Krone und weiter hinauf das weit ausgebreitete Sternbild des Herkules, dem die oben erwähnte Wega folgt. Die große Lücke zwischen Herkules und Schütze wird durch den Ophiuchus und die Schlange ausgefüllt. Im Westen ist das Sternbild der Jungfrau schon zum Teil untergegangen, auch die Wega sieht schon recht tief. Im Nordwesten treffen wir auf die Jagdhunde, über denen und logisch der allbekannte Große Bär aufliegt. Die Osthälfte des Himmels ist an helleren Sternbildern weniger reich. Besonders im Südostquadranten befinden sich nur unbedeutende Sternbilder, wie Steinbock, Wassermann und Fische. Über den beiden letztgenannten zeigt sich das große Sternbild des Pegasus, dessen „Wierd“ sich leicht dem Gedächtnis einprägt. Von hier aus orientiert man sich schnell über die Stellung des Sternbildes der Andromeda, das zwischen Pegasus und Perseus gelegen ist. Unterhalb derselben wäre noch das kleine Sternbild des Dreiecks zu erwähnen, sowie der Widder, der sich eben erst über den Horizont erhoben hat. — Da die warmen Augustnächte von Freunden der Himmelskunde besonders für Beobachtungen bevorzugt werden, so soll jetzt noch eine kurze Aufzählung besonders interessanter Objekte folgen, die auch schon einem kleineren Teleskop zugänglich sind. Ein sehr leicht aufzufindbares Doppelstern ist der mittlere (Beta) der Dreiecke des Himmelswagens. Eine Reihe interessanter „Doppelsterne“ findet sich in der Leier. Der bekannteste unter diesen ist das doppelte Paar Epsilon und 5; auch Beta, Zeta und Eta sind leicht aufzufinden, unter denen der erste auch noch einen besonders typischen Lichtwechsel durchmacht. Wegen der Farben besonders bemerkenswert sind Beta im Schwan und Gamma im Delfphin. Auch Alpha im Herkules wäre hier zu nennen. Von Sternhaufen und Nebelkernen sind die folgenden für Beobachtungen zu empfehlen, die überdies sämtlich mit freiem Auge aufgefunden werden können: der große Sternhaufen im Wierd des Herkules und eine hübsche Sterngruppe bei Beta im Schlangenträger. Sehr interessant ist eine Gegend im Schützen (bei M 20), die den berühmten (dreispaltigen) Trifidnebel enthält. Auch im Schwan findet sich noch ein hübscher Sternhaufen (M 39). Zur Aufsuchung dieser Beobachtungsobjekte empfiehlt sich der Himmelsatlas von Schurig-Gortz (Verlag-Verlag, 1900).

Kunst und Wissenschaft.

Amundsen in Christiania. Der Entdecker des Südpols Roald Amundsen ist gestern mittag in Christiania eingetroffen und vom König in Kabling empfangen worden.

Gr. Höhlenwohnungen in Kleita. Die Ausgrabungen in Kleita, der alten Festung des Vereingebirg, sind auch in diesem Jahre fortgesetzt worden und haben zu interessanten Funden geführt, die der Zeit vor der gallisch-erdmischen Epoche angehören. In einer bisher noch nicht denkwürdigen Gegend des Plateaus wur-

*) Am 15. Juli fand sie der Verfasser fest.

den zahlreiche Höhlen entdeckt, große in die Felsen eingehauene Räume, zu denen man durch Treppen Zutritt erlangte. Es handelt sich um Ansiedlungen primitiver Art, die von den Galliern lange vor der römischen Invasion bewohnt worden waren.

U. Wie man Sterne am Theaterhimmel entdeckt. Die Direktoren der Pariser Großen Oper haben in Bayonne einen neuen Tenor entdeckt, dem sie nach seinem erfolgreichen Debüt eine glänzende Laufbahn prophezeien. Wieder ist also am Himmel der Bühne ein leuchtender Stern ausgegangen, an dessen Pracht man sich erfreut, ohne weiter nach seiner Herkunft zu fragen. Diese Herkunft liegt häufig weit ab von Kunst und Bühne. Der neue Stern Gajenave war bisher Reisender in Bedenwaren, bevor das Gold in seiner Kehle entdeckt wurde. Der Gajenave führt bei dieser Gelegenheit eine Reihe anderer Bühnensterne auf, die aus den Niederungen des sozialen Lebens zur Höhe emporstiegen. Der berühmte Tenor Sellier, der aus einer armen niederreichen Familie stammte, kam völlig mittellos nach Paris und wurde Kellner in einem kleinen Restaurant. Eines Abends kam zufällig Edmond About in dieses Vorstadtkaffee und blieb ziemlich lange, so daß er schließlich der letzte Gast war. Da hörte er plötzlich im Zimmer nebenan eine Stimme, die ihn entzückte. Er sah nach: es war der Kellner. Nun mußte Sellier vor Ambroise Thomas, der damals Direktor des Konservatoriums war, seinen Gesang hören lassen und sein Glück war gemacht. Der große Tamagno war Tröschenturscher in Genua, bevor man diesen herrlichsten Verdi-Sänger auf die in seiner Stimme schlummernden Schätze aufmerksam machte. Duc hatte als Karrenschreiber seine Laufbahn begonnen, Escalais war Böttcher und Gilbert Arbeiter auf einem Gute von Landes. Franz, der heute der erste Tenor der Oper ist, verdiente sein täglich Brot als Limonadenverkäufer, bis er schließlich wagte, sich bei dem vor fünf Jahren verankerten Wettbewerb der Tendre zu betätigen. Der geniale Sänger Faure, ebenso durch sein hinreißendes Spiel wie durch seine einzigartige Planet-Sammlung berühmt, sang als Kind im Chor einer Kirche von Moulins mit; der Direktor eines Provinzialtheaters hörte den herrlichen Sopran des Kindes aus dem Gesträuch seiner Genossen heraus und bezog seine Eltern, den Knaben ins Konservatorium zu schicken. Mit 22 Jahren betrat er die Bühne der Opera comique und begann so eine beispiellos glänzende Bühnenkarriere. Verschiedene große Tendre sind zuerst Orchestermeister gewesen, so Soulaeroy, der in einer kleinen Vielpartie die zweite Violine spielte, so Alvarez, der zuerst einen Kapellmeisterposten bekleidete, so der bedeutende Wagner-Sänger Palmores. Der prächtige Bassist Douvauresque war lange Zeit Kaffeehausbesitzer in Marseille und erstreute tagaus tagein seine Gäste mit seinen Liedern, bis er das Buffett mit der Bühne vertauschte. Yvette Guilbert war bekanntlich Verkäuferin und die berühmte Sängerin Mme. Telma Klüchennädchen in einem Restaurant von Reuillon.

Vermischtes.

Zum Falle Rosenhals. Die in der Morbsache Rosenhals verhafteten Spieler haben drei Polizeipraktikanten und andere Personen namhaft gemacht, die alle von den Spielhöllellern Bestechungsgebeil angenommen haben sollen. Der Chef des Detektivbureaus erklärte, er und der Polizeipraktikant hätten schon seit einer Woche gewußt, wer die Ermordung Rosenhals angeflistet habe, sie hätten aber das Geständnis der Spieler abwarten wollen, bevor sie zu einer Verhaftung schritten. Ein Spieler sagte unter seinem Pseudonym aus, daß drei Polizeibeamte der Stadt Newyork unter sich 2 1/2 Millionen Dollar geteilt hätten, die sie im vergangenen Jahre von den Spielhöllellern und anderen geschwätzigen Unternehmungen bezogen hätten. Es existierte eine regelrechte Preisliste, wonach die Polizeipraktikanten 1200 M. und die Polizisten 240 M. monatlich als Schutzgelde erhielten. Taxifmännlich erhielt die Polizei 16 Millionen Mark jährlich an Bestechungsgebeil; an den Bestechungen sind sämtliche Polizeilorgane Newyorks, ausgenommen der Polizeipraktikant Rhinelanders Waldo, der einer bekannten Milliardenfamilie angehört, beteiligt. Der Anwalt Becker erklärte, daß, wenn sein Mandant sich zu einer Aussage entschloße, das ganze Verwaltungsgeschehen Newyorks zusammenstürzen würde. Diese Enthüllungen haben in Newyork ungeheure Erregung hervorgerufen. Der Spieler Jack Rose sagte aus, der jetzt verhaftete Lieutenant Becker hätte ihm gesagt: „Wenn Ihr den Mann nicht idiot, dann werde ich Euch beide sieben Jahre lang einsperren lassen!“ Die verhafteten Spieler behaupten, daß Becker durch falsche Zeugenaussagen zahlreich, ihm unklug, ganz unschuldige Leute ins Gefängnis geschickt hätte. Den Mörder wurde vollständig freigesprochen. Sie folgten dem Rosenhals den ganzen Abend, bis sie ihn endlich im Hotel Metropole aufspürten. Sofort nach volbrachter Mordtat telefontierte Rose den Becker an; sie trafen sich dann, und beide besprachen den Mord, während einige Strafen davon die Polizei angeht nach den Mörder suchte. Becker leugnet alles.

Die Katastrophe von Binz. Nach und nach beginnt die Aufregung im Orte sich zu legen, und schüchtern wagen sich schon wieder einige Wimpel ans Tageslicht. Auch die Mienen der Badegäste hellen sich wieder auf. Allerdings gelten die ersten Veranstaltungen den Hinterbliebenen der Opfer. Zu ihrem Reizwert fügt die Marine ein Wohltätigkeitskonzert hinzu, dessen Gesamttrag der Witwe und den fünf Waisen des ertrunkenen Polizisten Wäper zugute kommt. Weiter hat gestern die großzügige Sammlungsstätigkeit eingesetzt. Sechzehn junge Damen, mit weißen Armbinden versehen, durchziehen den Ort, um Gaben für die Hinterbliebenen zu sammeln. Am Laufe des gestrigen Vormittags traf eine Kommission aus dem Ministerium des Innern in Binz ein, die eine Unter-

